Zobtener Zeitung — Fernsprecher Nr. 257. — Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge

und Umgegend

Publikationsorgan für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis einschl. Abtrag pro Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9.

Anzeigen werden bis spätestens **Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr** erbeten, größere 1 Tag vorher.
Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Rpfg.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Rpfg., Reklame-Anzeigen 15 Rpfg. die Millimeterhöhe. Rabatte usw. nach Tarif.
Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stoklossa, Zobten. DA. II./35 850. Druck und Verlag: Stoklossa's Buchdruckerei, Zobten, Strehlener Straße 9.

Inserate finden beste und weiteste Verbreitung

Nr. 38 | Das Abonnement gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats dasselbe gekündigt wird. | Donnerstag, den 28. März 1935 | Für verspätet aufgegebene Inserate gelangt ein höherer Zeilenpreis zur Berechnung. | 51. Jahrg.

Abschluß der deutsch-englischen Besprechungen.

Was gibt es Neues?

— Die Berliner deutsch-englischen Besprechungen fanden am Dienstag ihren Abschluß.

— Bei der Arbeitsfront-Tagung in Leipzig verkündete Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht den Zusammenschluß von gewerblicher Wirtschaft und Arbeitsfront.

— Im Kownoer Memelprozeß wurden vier Todesurteile gefällt.

— Die französische Kammer nahm den Gesetzvorschlag zur Verstärkung der Flotte an.

— Das neue belgische Kabinett ist am Montag gebildet worden.

— Die römische Agentur Stefani meldet einen neuen Grenzzwischenfall mit Abessinien.

— China ist wieder von einer riesigen Überschwemmung heimgesucht worden, die Tausenden von Menschen das Leben gekostet hat.

Vollständige Klarstellung der beiderseitigen Auffassungen.

Der Führer und Reichskanzler empfing Montag vormittag den britischen Außenminister Sir John Simon und Mr. Anthony Eden im Beisein des Reichsaußenministers Freiherrn von Neurath und des britischen Botschafters Sir Eric Phipps. Besprechungen fanden statt sowohl am Vormittag als auch am Nachmittag über einige der Fragen, die in dem englisch-französischen Communiqué vom 3. Februar erwähnt worden sind. Die Besprechungen werden im Laufe des Dienstagvormittags wieder aufgenommen werden.

Die deutsch-englischen Besprechungen zwischen dem englischen Außenminister Sir John Simon, dem Lordsiegelbewahrer Mr. Anthony Eden, dem Führer und Reichskanzler und dem Reichsaußenminister Freiherrn von Neurath, die in Gegenwart des britischen Botschafters Sir Eric Phipps und des Beauftragten für Abrüstungsfragen, Herrn von Ribbentrop, während der letzten zwei Tage stattfanden, wurden Dienstag abend abgeschlossen. Die behandelten Fragen waren diejenigen, welche im Londoner Communiqué vom 3. Februar aufgeführt worden sind. Die Unterhaltungen fanden in offenster und freundschaftlichster Form statt und haben zu einer vollständigen Klarstellung der beiderseitigen Auffassungen geführt. Es wurde festgestellt, daß beide Regierungen mit ihrer Politik das Ziel verfolgen, den Frieden Europas durch Förderung der internationalen Zusammenarbeit zu sichern und zu festigen. Die englischen und deutschen Minister sind von der Nützlichkeit der direkten Aussprache, die soeben stattgefunden hat, durchdrungen.

Das Londoner Büro Reuter meldet aus Berlin: Das Ergebnis der zweitägigen Besprechungen kann dahin zusammengefaßt werden, daß Sir John Simon und Eden Berlin verlassen, mehr denn je davon überzeugt, daß sie recht hatten mit ihrem Wunsch, dorthin zu gehen. Wie Reuter weiter berichtet, seien im Verlauf der englisch-deutschen Besprechungen Abweichungen in der Auffassung offenbar geworden; doch gerade aus dem Grunde seien, wie man erkläre, direkte Verhandlungen wünschenswert, um solche Abweichungen aufzuklären. Die Besuche Edens in Moskau und Warschau würden unter demselben Gesichtswinkel angesehen, wie der Berliner Besuch, nämlich als Besuche zu Informationszwecken. Man sei nicht der Ansicht, daß die Dinge bezüglich der europäischen Lage vor der Konferenz von Stresa feste Form annehmen könnten. Die amtlichen deutschen Kreise seien von dem Berliner Besuch ebenso befriedigt wie die britischen Kreise.

Lordsiegelbewahrer Eden ist Dienstag 23.35 Uhr mit dem fahrplanmäßigen D-Zug nach Moskau abgereist. Von deutscher Seite hatten sich zu seiner Verabschiedung auf dem Bahnhof Staatssekretär von Bülow, Ministerialdirektor Dieckhoff, der Chef des Protokolls Graf Bassewitz und Ministerialdirektor Ritter eingefunden. Außenminister Simon kehrt heute, Mittwoch, auf dem Luftwege **nach London zurück.**

Wagenborg-Bildmaterndienst.

Die englischen Minister beim Führer

Links neben dem Führer der englische Außenminister Sir John Simon und Lordsiegelbewahrer Eden. Rechts vom Führer der Dolmetscher und Reichsaußenminister Freiherr von Neurath, der englische Botschafter in Berlin.

Schreckensurteil im Memelprozeß.

Was tut der Völkerbund? Wie verhalten sich die Signatarmächte?

Am Dienstag vormittag gegen 10 Uhr wurden in dem Memel-Prozeß vom Kownoer Kriegsgericht Emil Boll, Walter Prieß, Heinrich Wannagat und Emil Lepa zum Tode verurteilt. Die beiden Wallat, Johann und Ernst, wurden zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Der Führer der Sovog, Dr. Neumann und Bertuleit, erhielten je 12 Jahre Zuchthaus. Die Angeklagten Kwauka, Ernst Rademacher, Brokoph, Riegel, Haak, Grau, Lappiens, Scheschkewitz erhielten je 10 Jahre Zuchthaus. Der Führer der christlichsozialistischen Volksgemeinschaft, Freiherr von Saß, Baron Ropp, Rehberg, Gronenberg und acht andere Angeklagte wurden zu je acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Bei den bisher Verurteilten wird das gesamte Vermögen beschlagnahmt.

Von den weiteren Angeklagten wurden Dreßler, Preikschas und Dr. Herbert Böttcher ebenfalls zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Die übrigen Angeklagten erhielten Zuchthausstrafen von 1½ bis zu 6 Jahren. Lediglich die beiden Spitzel und Kronzeugen Molinus und Kubbutat erhielten 1½ Jahre Zuchthaus, die in Gefängnisstrafen umgewandelt wurden. Gleichzeitig verkündete das Gericht, daß es für diese beiden ein Gnadengesuch beim Staatspräsidenten einreichen würde.

Die Deutsche Diplomatische Korrespondenz schreibt: Ganz Deutschland steht unter dem Eindruck dieses Kownoer Urteils, mit dem Männer getroffen wurden, deren Schuld es war, sich mit der Verletzungg ihrer vertragsmäßig verankerten Autonomie nicht abzufinden. Insofern hat das Urteil eine über den Rahmen lokaler Bedeutung hinausgehende Tragweite.

Ein Faustschlag für die Memelländer.

Der VDA zu dem Urteil.

Der Volksbund für das Deutschtum im Ausland veröffentlicht zu dem litauischen Schreckensurteil eine Stellungnahme, in der es heißt: Man wußte längst, daß die litauische Regierung zur Rechtfertigung ihrer Rechtsbrüche im Memelgebiet einen schweren Urteilsspruch brauchte. Nachdem aber die vier Monat langen Verhandlungen vor dem Kriegsgericht auch nicht den geringsten Beweis für die Hauptanklagepunkte erbracht haben und auch alle Verteidiger, an deren litauischer Gesinnung nicht der geringste Zweifel gehegt werden kann, durchweg Freisprüche beantragt hatten, war anzunehmen, daß man sich bei der Festsetzung des Strafmaßes mäßigen werde. Durch dieses Urteil, das vier Todesstrafen und weit über tausend Jahre Zuchthaus verhängt, wird nun die Ansicht bestätigt, daß die Entscheidung nur ein politisches Zweckurteil darstellt und die Verurteilungen schon von vornherein feststanden haben. Für die Memelländer ist das litauische Kriegsgerichtsurteil ein Faustschlag. Mit diesem Urteilsspruch wird dem Memelgebiet gegenüber eine Wunde aufgerissen, die sich nie mehr schließen kann. Ein Schrei der Entrüstung und Empörung geht heute durch das ganze deutsche Volk. Gerechtigkeit für Memel! So schallt es auch in die Welt hinaus.

In Königsberg sammelten sich nach Bekanntwerden des Urteils in allen Stadtgegenden immer größere Menschenmengen und bewegten sich in großen Demonstrationszügen durch die Straßen. Immer wieder hörte man aus den Zügen erregte Rufe wie: „Nieder mit der litauischen Schandjustiz!", „Was tut der Völkerbund?", „Was machen die Signatarmächte?", „Wir fordern Gerechtigkeit für unsere deutschen Brüder in Memel!". Zu Zwischenfällen ist es nicht gekommen.

Großes Aufsehen in London.

Die Bluturteile des litauischen Kriegsgerichtes gegen die memelländischen Deutschen erregen in London ganz beträchtliches Aufsehen. In politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß diese neueste litauische Gewalttat nicht ohne politische Rückwirkungen bleiben dürfte. Die Mittagsausgaben der Abendblätter veröffentlichen spaltenlange Berichte über die Vorgeschichte des Prozesses, wobei „Evening News" beispielsweise auf die vielen Hindernisse hinweist, die die litauischen Behörden dem englischen Rechtsanwalt Sir Alexander Lawrence in den Weg gelegt haben, als er sich nach Memel begeben wollte, um unparteiischer Zeuge des Prozesses zu sein. Im übrigen hebt die „Evening News" erneut den überwiegend deutschen Charakter des Memelgebietes hervor. „Evening Standard" spricht in der Überschrift von einem „Schock" von politischer Bedeutung. Er nennt das Memelgebiet einen der Gefahrenpunkte Europas.

Französische Störungsmanöver.

Pariser Pressestimmen zu den Berliner Besprechungen.

Die Pariser Presse, die die deutsch-englischen Besprechungen aufmerksam verfolgt, hat von Beginn an eine ausgesprochen tendenziöse Haltung eingenommen, die darauf hinausgeht, jede Möglichkeit einer Verständigung zu hintertreiben und eine Atmosphäre des Pessimismus zu erhalten. Obgleich die Blätter zugeben müssen, daß dieser Pessimismus selbst in englischen Kreisen Berlins nicht geteilt wird, versuchen sie, die Lage zu entstellen. Der Außenpolitiker der „Liberté", Jacques Bainville, erklärt einfach, die politischen Absichten Deutschlands lägen klar auf der Hand und es sei unnütz gewesen, nach Berlin zu gehen, um sich dessen zu vergewissern. Ähnlich verhält sich auch der „Intransigeant", der England ein Doppelspiel vorwirft. Die Stunde sei gekommen, wo die englische Regierung endlich einmal eindeutig Stellung nehmen müsse. Es genüge, Deutschland mitzuteilen, daß England, Frankreich, Italien und Sowjetrußland sich weigerten, ohne Gegenleistung auf dem Gebiet der „Sicherheit" die deutsche Aufrüstung anzuerkennen. (!) Immerhin will der Berliner Sonderberichterstatter des „Intransigeant" aus gut unterrichteter Quelle erfahren haben, daß der Führer auf Sir John Simon einen guten Eindruck gemacht habe. Der englische Außenminister habe in seiner Umgebung erklärt, der Reichskanzler sei ein Mann, der den Eindruck der Aufrichtigkeit mache.

Großer Erfolg des zweiten Winterhilfswerk.

Dr. Goebbels vor den Propagandawarten der NSV.

Reichsminister Dr. Goebbels eröffnete am Dienstag in Berlin die Presse- und Propagandatagung der NSV mit einer kurzen Ansprache an die aus allen Teilen des Reiches zusammengekommenen Presse- und Propagandawarte der NSV. Der Minister führte dabei u. a. aus: Auch nach der Eroberung der Macht sei Propaganda unentbehrlich; denn es genüge nicht, gute Gesetze zu verfassen, sondern diese Gesetze müßten auch dem Volk durch geeignete Vorbereitung verständlich gemacht werden. Diese Vorbereitung müsse immer das Primäre sein, während der Vollzug des Gesetzes erst die letzte Krönung der propagandistischen, seelischen und moralischen Vorbereitung des Volkes sein dürfe. Es dürfe nicht dahin kommen daß das Volk nach Vollzug eines Gesetzes erstaunt frage: „Warum tut die Regierung das?" Vielmehr müsse das Volk so vorbereitet sein, daß es schon vorher ungeduldig frage: „Wann wird die Regierung das tun?"

Soeben lägen die vorläufigen Zahlen des zweiten Winterhilfswerkes vor und es könne festgestellt werden, daß damit die Zahlen des ersten Winterhilfswerkes noch übertroffen worden seien, obwohl ein Monat weniger zur Arbeit zur Verfügung gestanden habe

Keine Erörterung der Reichsreform.

Anordnung des Stellvertreter des Führers.

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, ordnet, wie der „Völkische Beobachter" meldet, an: Nach dem ausdrücklichen Wunsch des Führers sollen Erörterungen jeder Art über die Reichsreform unterbleiben. Ich ordne deshalb an, daß sich die Dienststellen der NSDAP und alle Parteigenossen jeder öffentlichen Erörterung über die Reichsreform — sei es schriftlich oder mündlich — zu enthalten haben. Unter Reichsreform ist nicht nur die künftige gebietliche Abgrenzung der Reichsgaue zu verstehen, darunter fallen vielmehr auch Fragen der organisatorischen Einrichtungen der Reichsgaue und der personellen Besetzung der leitenden Stellen.

3594 Universitätsbibliothek A 236

Bach-Händel-Schütz-Ausstellung der Staatsbibliothek.

Eröffnung durch Reichsminister Rust.

Montag mittag eröffnete Reichserziehungsminister Rust in der Staatsbibliothek Unter den Linden die von der Staatsbibliothek zur deutschen Bach-Händel-Schütz-Feier veranstaltete Ausstellung „Aus zwei Jahrhunderten deutscher Musik". Die Zeit, in der Bibliotheken und Museen dem Leben entrückt gewesen seien, so sagte der Minister, sei vorüber. Das Leben bedeute nicht nur Aktualität und Werk von heute, sondern Leben heiße auch Unvergänglichkeit. Unter dem Bücherstaub verberge sich das ewige, immer wieder hervordringende deutsche Leben. Durch die Jahrhunderte hindurch sei ununterbrochen eine Welle ausländischer Einflüsse in der deutschen Dichtung festzustellen, auf dem Gebiet der Musik aber steige aus deutscher Seele unmittelbar geboren der deutsche Genius aus seinem eigenen Boden empor. Mit einem Bekenntnis zu einer ungestörten, von allen Kräften des Staates unterstützten deutschen wissenschaftlichen Forschung schloß der Minister.

Spenden der Beamtenschaft für die Stiftung „Opfer der Arbeit".

Auf Anordnung des Reichsstatthalters Jakob Sprenger war im Jahre 1933 durch die damalige nationalsozialistische Beamten-Abteilung eine Sammlung für die Opfer der Arbeit in die Wege geleitet worden. Nachdem die nationalsozialistische Beamtenabteilung in der letzten Hälfte des Jahres 1933 750 000 Reichsmark für die Opfer der Arbeit und im Jahre 1934 156 000 RM. gespendet hat, hat das Hauptamt für Beamte der Reichsleitung der NSDAP als Spende der deutschen Beamtenschaft am 22. März der Reichskreditgesellschaft AG. einen weiteren Betrag von 118 000 RM. überwiesen. Insgesamt sind der „Stiftung für Opfer der Arbeit" bisher 1 024 000 Reichsmark an größeren Spenden zugegangen. Nicht einbegriffen sind in diesem Betrag die allmonatlichen namhaften Überweisungen der Beamtenschaft, die allein im vergangenen Jahre einen Betrag von 210 500 RM. ausgemacht haben.

Waffenfunde bei Danziger Sozialdemokraten.

Polizeirazzia bei einer Wahlversammlung.

Am Sonnabend abend hielt die Danziger Sozialdemokratie im Lokal „Viktoriagarten" in Zoppot eine Wahlversammlung ab, bei der es während der Versammlung schon zu Störungen kam. Nach der Versammlung untersuchte die Polizei überraschend 120 Angehörige und Wahlordner der Sozialdemokratie. Es wurden u. a. eine Pistole, eine Übungshandgranate, die als Schlaginstrument benutzt wurde, 26 Keulen und Totschläger, ferner Gummiknüppel und Stahlruten bei den Durchsuchten vorgefunden. Da diese Bewaffnung einen Verstoß gegen das Militärgesetz darstellt, mußten 13 Personen sofort verhaftet werden. Ferner wurde in der Versammlung ein Danziger Staatsangehöriger namens Wasilewski, der sich jetzt zur polnischen Minderheit bekennt, festgenommen, da er durch hetzerische Zurufe in polnischer Sprache die Arbeit der Polizei erschwerte.

Zusammenschluß von gewerblicher Wirtschaft und Arbeitsfront.

Wichtige Erklärungen Dr. Schachts in Leipzig. Reichsarbeits- und Reichswirtschaftsrat.

Auf der Tagung der Deutschen Arbeitsfront, die am Dienstag in Leipzig eröffnet wurde, hielt Reichsbankpräsident und Wirtschaftsminister Dr. Schacht eine Rede, in der er die zwischen ihm und dem Leiter der Deutschen Arbeitsfront getroffene Vereinbarung über den Eintritt der gewerblichen Wirtschaft in die DAF und die Schaffung eines Reichswirtschafts- und Reichsarbeitsrats bekanntgab. Ferner machte er von einem Erlaß des Führers vom 21. März Mitteilung, der besagt, daß mit der neuen Vereinbarung die Grundlagen der neuen sozialen Selbstverwaltung aller schaffenden Deutschen ihren Abschluß erhalten. Zu der Tagung hat der Leiter der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley einen Aufruf erlassen, der den Eintritt der gewerblichen Wirtschaft in die DAF zum Gegenstand hat. Auf der Tagung sprachen noch Arbeitsminister Seldte und Dr. Ley.

Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht

führte im einzelnen aus: Gewaltsame politische Umbrüche hat es zu vielen Malen in der Geschichte gegeben, bleibende Wirkungen aber haben immer nur diejenigen Revolutionen gehabt, die nicht nur die äußeren politischen Umstände veränderten, sondern die eine große Umwälzung in geistigen Dingen und in seelischem Fühlen der Menschen zum Ausdruck brachten, die nicht in der Verneinung stecken blieben, sondern im positiven Aufbau ihrem sittlichen Ziele praktische Gestaltung und Auswirkung zu geben mußten. Der Nationalsozialismus ist eine solche wahre Revolution. Schon nach zwei Jahren seiner Herrschaft kann der Ntaionalsozialismus auf praktische Resultate zurückblicken, die überall in der Welt Erstaunen hervorgerufen haben. Das gilt nicht zuletzt, ja es gilt in erster Linie von der Organisation und den Trägern der deutschen Arbeit.

Es war eine Voraussetzung für den wirtschaftlichen Neuaufbau, daß die Klassenkampforganisationen — die Gewerkschaften und die Arbeitgeberverbände — verschwinden mußten. An ihre Stelle ist das große Organisationsgebäude der Deutschen Arbeitsfront und die Organisation der gewerblichen Wirtschaft getreten.

Die Erziehung des arbeitenden und wirtschaftenden Menschen zum Geiste des Nationalsozialismus ist die Grundlage dieser Gemeinschaftsarbeit.

Es wäre lächerlich, das Vorhandensein von Schwierigkeiten zu leugnen, die sich für uns alle auch bei noch so gutem gegenseitigem Willen aus der praktischen Tagesarbeit ergeben. Aber in welchem Geiste wir diese Schwierigkeiten und in welchen Formen wir sie zu lösen suchen, das ist das Entscheidende. Hier setzt nun der Wille unseres Führers erneut ein. Anknüpfend an die besten Zeiten geschichtlicher Tradition, in der der Freiherr vom Stein den großen Grundgedanken der Selbstverwaltung verantwortungsbewußter Staatsbürger ins Leben rief, ruft jetzt unser Führer alle Glieder der Deutschen Arbeitsfront und der gewerblichen Organisation zu verantwortungsbewußter Mitarbeit auf.

Eine neue soziale Selbstverwaltung unter Hervorkehrung der Verantwortlichkeit eines jeden Einzelnen ist das Ziel, das uns der Führer steckt.

Der Staat soll nur in Fragen grundsätzlicher Art entscheiden. Hierfür ist die Institution der Treuhänder der Arbeit geschaffen. Ihre rechtliche Verankerung ruht in dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit. Über den Treuhändern stehen schließlich als höchste Organe die Ministerien, deren Leiter dem Führer persönlich und durch ihn dem gesamten Volke verantwortlich sind. Die Einzelarbeit aber soll, soweit als irgend möglich, von den Organisationen der Arbeit und der Wirtschaft gemeinschaftlich selbst gelöst werden. Es ist nur natürlich, daß bei der Deutschen Arbeitsfront der Schwerpunkt auf dem Gebiete der Sozialpolitik, bei der Organisation der gewerblichen Wirtschaft der Schwerpunkt auf dem Gebiete der Wirtschaftspolitik liegt. Würden diese beiden Organisationen nur nebeneinander bestehen bleiben, so könnte sich aus der einseitigen Behandlung dieser Frage nur zu leicht ein neuer Gegensatz gestalten. Dieser Gegensatz muß unter allen Umständen vermieden werden. Aus diesem Grunde habe ich mit Billigung des Führers dem Leiter der Deutschen Arbeitsfront den Vorschlag gemacht, ein enges Zusammenarbeiten zwischen der Deutschen Arbeitsfront und der Organisation der gewerblichen Wirtschaft, dadurch herbeizuführen,

daß die Organisation der gewerblichen Wirtschaft in ihrer Gesamtheit in die Deutsche Arbeitsfront eintritt.

Der Reichsarbeitsminister und der Leiter der Reichswirtschaftskammer haben sich diesem Vorschlage angeschlossen. Der Leiter der Deutschen Arbeitsfront hat diese Anregung aufgegriffen, und wir sind in eingehendsten Beratungen zu einer Vereinbarung gelangt. (Wir kommen morgen auf diese Vereinbarung noch näher zurück.)

Dr. Schacht teilt dann mit, daß der Führer der Vereinbarung seine Billigung gegeben hat mit einem von ihm persönlich gezeichneten Erlaß.

Erlaß des Führers.

Der Nationalsozialismus hat den Klassenkampf beseitigt. Die Kampforganisationen der Gewerkschaften und der Arbeitgeberverbände sind verschwunden. An die Stelle des Klassenkampfes ist die Volksgemeinschaft getreten. In der Deutschen Arbeitsfront findet diese Volksgemeinschaft ihren sichtbaren Ausdruck durch den Zusammenschluß aller schaffenden Menschen. Organisationen innerhalb der deutschen Volkswirtschaft sind notwendig, aber sie sollen nicht gegeneinander, sondern miteinander arbeiten. Ich begrüße und billige daher die Absicht des Reichswirtschaftsministers, die von ihm durch Gesetz vom 27. Februar und Ausführungsverordnung vom 27. November 1934 geschaffene Organisation der gewerblichen Wirtschaft als korporatives Mitglied in die Deutsche Arbeitsfront einzugliedern. Die von ihm gemeinsam mit dem Reichsarbeitsminister und dem Leiter der Deutschen Arbeitsfront am heutigen Tage getroffene Vereinbarung über eine einheitliche Zusammenarbeit auf wirtschafts- und sozialpolitischem Gebiet wird hierdurch von mir bestätigt.

Die Grundlagen der neuen sozialen Selbstverwaltung aller schaffenden Deutschen erhalten nach der Errichtung der Deutschen Arbeitsfront, nach dem Erlaß des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit und nach der Organisation der gewerblichen Wirtschaft nunmehr mit der neuen Vereinbarung ihren Abschluß.

Die Vereinbarung bringt kein Geschenk, sondern verpflichtet zu höchster Leistung. Sie stellt den Willen zur Gemeinschaftsarbeit an ihre Spitze. Dieser Wille muß sich bis in die untersten Organe unseres gesamten Arbeits- und Wirtschaftskörpers durchsetzen. Ich weiß, daß jeder deutsche Volksgenosse das Vertrauen, das ich mit diesem neuen Werke in ihn setze, erfüllen wird.

Am Tage von Potsdam,
den 21. März 1935.

Der Führer und Reichskanzler.

Eine Anordnung Dr. Leys.

Der Leiter der DAF, Dr. Ley, hat folgende Anordnung erlassen: Die Durchführung der Vereinbarung Dr. Ley — Dr. Schacht — Seldte — vom 26. März ist dem Leiter des Organisationsamtes der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Hauptamtsleiter Klaus Selzner übertragen worden. Es ist allen anderen Dienststellen der DAF verboten, irgendeine Maßnahme organisatorischer oder personeller Art von sich aus zu treffen. Bezüglich der Einrichtung der Arbeitsausschüsse wird die Durchführung der Vereinbarung nach Richtlinien erfolgen, die von Pg. Selzner gemeinsam mit Amtsleiter Pg. Dr. Pohl aufgestellt werden.

Die Massenverbannungen in Rußland.

200 Deutschstämmige betroffen.

Zu der Ausweisung von 1074 Personen aus Leningrad wegen „bürgerlicher Abstammung" sind nun weitere Einzelheiten bekannt geworden. Ein Teil der Ausgewiesenen wurde auf Veranlassung des Bundeskommissariats des Innern (OGPU) nach Mittelasien, und zwar nach Taschkent und Samarkand, verbannt. Viele Ausgewiesene waren jahrelang im Sowjetdienst tätig und wurden sogar wegen ihrer Leistungen ausgezeichnet. Bei den Ausweisungen ging man mit äußerster Brutalität vor. So wurden Frauen ohne Rücksicht auf Mann und Kinder verbannt, die in Leningrad verbleiben mußten. Unter den Ausgewiesenen befinden sich 200 Deutschstämmige, die bereits vor dem Kriege nach Rußland eingewandert waren und den Hauptbestandteil der deutschstämmigen Kolonie in Leningrad bildeten.

Eliza.

Historischer Roman von Rudolph Straß

32) (Nachdruck verboten.)

„Sei Sie still!"

„Und da der Kaiser der Franzosen, der Euer Gnaden den Kriegsgott selber als Gatten zuführt! Und dieser feurige Mars, hoch- und wohlgeboren wie Sie, ein Bezwinger der Männer, ein Liebling der Frauen, beugt sich bittend über Ihre Hand, die eines Hufschmieds Sohn zurückstieß . . ."

„Genug . . ." Eliza Praunheim sprang mit unstet flackernden Augen auf.

„Soll diese Schmach ungerochen bleiben? Soll dieser Wilde sich seines Triumphes über Sie freuen?"

„Die ringelt sich hinter mich wie die Schlange im Paradies!" Die Standesherrin warf sich auf ein Taburett und stützte das Kinn in die Hohlhand und starrte mit zusammengebissenen Zähnen vor sich auf die Täfelung des Parketts.

„Wollen Sie sich nicht an ihm rächen, Gräfin Eliza, und ihm zeigen, was er an Ihnen verlor, indem Sie in die Welt zurückkehren, aus der Sie, allzu großmütig, zu ihm herniederstiegen, und in dieser Welt, hoch über ihm, die Stellung einnehmen, die Ihnen gebührt? Nun erst, wenn Sie schwindelnd über ihm dastehen, erkennt der Verblendete, wie groß das Opfer war, das Sie ihm bringen wollten, und seine Reue kommt zu spät! Und Ihr Stolz, Gräfin Eliza, ist vor diesem Sujet aus dem Volk gewahrt . . ."

„Mein Stolz ist gewahrt," wiederholte die Gräfin Praunheim leer und langsam nach einer Weile. Dann schwieg sie und gab der Vorbach einen Handwink, daß sie auch den Mund halten solle . . . Und saß still —

Eine Stunde nach der anderen. Sie rührte sich nicht. Die Dämmerung war da. Das Martche brachte Wachsleuchter und half ihrer Herrin in ein weißseidenes Hauskleid.

„Der Baron Trock von Trockenau bittet um Eintritt!" meldete sie.

Der Adjutant des Fürsten Viktor war ein schwarzäugiger, verschlagener Elsässer in goldverschnürter Scharlach-Attila. Er verbeugte sich tief. Die Vorbach verließ still mit der Zofe das Zimmer. „Mein gnädigster Herr stellt durch mich die ehrerbietige Anfrage, ob Euer Erlaucht willens sind, ihn vorzulassen oder nicht!"

Eliza Praunheim stand langsam von dem Taburett auf. Sie blickte mechanisch in den Pfeilerspiegel und fuhr sich ordnend mit der Hand über das Haar. Dann sagte sie:

„Ich lasse Seine Liebden bitten!"

Achtes Kapitel.

Auf dem Vorstandstisch standen zwei Talgleuchter und überflackerten von unten her die lebendigen Züge des dahinterstehenden Professors Friedrich Gottlieb Lehmann, Direktors der Kniephöfschen Kathedralschule und Philosophen an der Universität Königsberg. Der feurige Fünfunddreißiger hob die Rechte über das unruhige Gewoge von Offiziershüten und Bürgerzylindern vor ihm, im Helldunkel des Altstädtischen Junkerhofs im Herzen Königsbergs. Noch vor zwei Jahren um diese Zeit hätte man im alten, friderizianischen Preußen solch eine Mischung der Stände nur im Tollhaus für möglich gehalten. Generalstabsoffiziere saßen und standen da bunt durcheinander neben Tischlermeistern, Theologen neben Kürassieren, Rittergutsbesitzer neben Kreissteuereinnehmern, Fürsten und Grafen neben Stadtsekretären.

„Meine Herren! Ich eröffne, als ihr Vorsteher, die Generalkonferenz des Tugendbundes vom 6. August 1808."

Es wurde still in dem hundertköpfig gedrängten Raum. Die vielen Leutnants von dem eben aus den alten Heerestrümmern formierten ersten Memeler Infanterie-Regiment lauschten, und die Studiosen der Albertina, die kleinen Negozianten und die neuen litauischen Dragoner, die Professoren der Danziger Kunstakademie und die Förster und die Feldbäckereirendanten und die Kriegs- und Domänenräte und die Hofpostdirektoren.

„Wir haben vor wenigen Wochen dem König die Satzungen unseres Tugendbunds zu Füßen gelegt. Wir haben in unserem Begleitbrief unsere vaterländischen Ziele aufgewiesen. Wir haben geschrieben: ‚Wir wollen Kraft und Glauben unseren hoffnungslosen Mitbürgern, echte deutsche Sitte und Tugenden auf das künftige Geschlecht, den Segen eines guten Namens auf unsere Enkel bringen!'"

Der Redner hielt inne. Um ihn eine feierliche Stille. Ein gläubiges Schweigen. Wieder die schallende, heißblütige Kathederstimme.

„Sind auch die Kräfte unseres Volkes erschöpft' — schrieben wir Seiner Majestät — ‚sind auch unsere Hilfsquellen versiegt, uns bleibt die Tugend und der Mut als der unversiegbare Born von Macht, Ruhm und Glanz, welche selbst dieser Zeit widerstehen! Wir wollen sie wahrmachen durch die lebendige Tat!' — Meine Herren: Seine Majestät in Preußen hat daraufhin allergnädigst das Dasein unseres Tugendvereins gebilligt! Unser Wirken kann beginnen!"

„Wir kämpfen nicht gegen Napoleon", sagte aus der Tiefe der Versammlung eine Stimme, „sondern gegen das, was faul und matt war in uns selber, so daß die Zeit stärker wurde als Preußen! Man kann die Welt nur besser machen, wenn man selber besser wird. Das ist Geist und Begriff unseres Tugendbundes. Wir müssen das neue Preußen in uns erwecken, ehe wir es Napoleon abringen — kraft der sittlichen Mächte, die jetzt noch in Preußen schlafen!"

„Wir wollen die schlafenden Särge im Volk nach uns reißen!" Der Professor Lehmann schwenkte heißblütig das Merkblatt seiner Rede in der Luft. „Im Volk, nicht in uns, liegt unsere Absicht! Große Wandlungen gingen sonst von oben herab, von den Großen im Volk. Aber wir wollen von unten anheben und die Masse im Boden schütteln! Das gemeine Volk liegt zum Guten fertig. Ich gehe jetzt ins Volk! Das Leben eines Mannes hat keinen Wert, wenn es nicht kernig ist!"

Der Philosoph machte die leidenschaftliche, weitausholende Armbewegung eines Sämanns, der den Samen über die aufgepflügte Scholle streut.

„Lasset uns ungesäumt die Seelenuhr unserer moralisch-sentiviischen Gesellschaft aufziehen, auf daß sie gehe! Die Hauptkammer des Tugendbundes in Königsberg ist aufgerichtet. Nun flugs Vertrauensmänner aus unserer Mitte als Generalkommissare hinaus in die nach dem Schmachfrieden von Tilsit noch bei Preußen verbliebenen Provinzen! Für die Mark Brandenburg berufe ich einen der eifrigsten und verdientesten Gründer des Tugendbundes, einen geborenen Berliner — unseren trefflichen Leutnant Bärsch!"

Ein junger Offizier trat vor. Er trug statt des bunten Borten- und Tressenprunks der alten friderizianischen Armee den eben aufgekommenen schmucklosen Radmantel von schlichtem Feldgrau. Er neigte knapp den neumodischen, hohen, dunklen Tschako über dem bartlosen, ehern schroffen Antlitz.

„Für Schlesien bestimmen Räte und Zensor des Tugendbundes unseren rührigen Apostel — den Justizkommissarius Karl Ludwig Bardeleben."

„Ich akzeptiere!" rief ein aristokratischer junger Mann mit klugen, unruhigen Zügen.

„. . . und weiterhin Seine Hoheit den Herrn Herzog von Holstein-Beck!"

Der einzige im Saal anwesende preußische General nickte zusagend von seinem Sessel in der vordersten Reihe. Der Professor Lehmann wandte sich gegen seinen Nachbarn zur Linken am Vorstandstisch.

„Für Pommern zählen wir, sobald die Zeitläufte es gestatten, auf das hohe Wirken des Herrn Major Hermann Prinz von Hohenzollern-Hechingen hier neben mir! Die Nebenkammern in Ostpreußen selber — vorerst in Memel, Braunsberg, Stallupönen — werden wir von der großen Königsberger Mutter her ausbauen! Und so, meine Herren, wären denn für heute die Bahnen des Tugendbunds durch Preußen hin abgesteckt!"

„Und durch Deutschland? Wie steht es mit Deutschland?"

„Wer bemächtigt sich da des Wortes?"

„Es ist ein jüngerer Akademikus — der Lange, Blonde, der sich da in die Mitte drängt!"

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, 27. März 1935.

Abdruck unserer Nachrichten ohne Quellenangabe wird strafrechtlich verfolgt.

— **Die Ortsgruppe Zobten der NSDAP.** hielt am Montag, den 25. März d. J., abends 8 Uhr im Gasthof „Zum goldenen Kreuz", hier ihre Mitgliederversammlung ab. Nach dem Fahneneinmarsch und dem Gesange des Liedes „Volk ans Gewehr" eröffnete der Ortsgruppenleiter, Pg. Schuppius, die Versammlung. In seinem Vortrag schilderte er die Volkswerdung und gab einen geschichtlichen Rückblick, daß schon in früheren Zeiten Momente des deutschen Einigungsgedankens in Erscheinung traten. Da während des Dreißigjährigen Krieges der Einigungsgedanke völlig darniederlag, so war unter Friedrich dem Großen die deutsche Einigung wieder zu merken. Erst dem späteren Reichskanzler Bismarck war es gelungen, die deutsche Einigung nach außen hin zu vollziehen. Aber innerlich wies dieses Deutsche Reich Schäden auf, die einmal zur Zersetzung geführt haben. Unser Führer Adolf Hitler dagegen hatte es sich zur Aufgabe gemacht, sein Drittes Reich von innen heraus auf gutem, dauerhaften Fundament zu errichten. So schaffte er die verschiedenen Parteien ab und teilte die einzelnen Länder in Gaue ein, die von den von ihm ernannten Leitern verwaltet werden. Die Unterschiede zwischen Preußen, Bayern, Sachsen usw. sind weggefallen, es gibt nur noch Deutsche. Dies ist auch in Zukunft aus den Pässen ersichtlich. Der Nationalsozialismus will jeden Volksgenossen zu einem wahrhaften Deutschen erziehen und schulen, um so eine einige, deutsche Volksgemeinschaft zu schaffen. Nach einer kleinen Pause erhielt Pg. Glomb das Wort. Er machte besonders darauf aufmerksam, daß in der Zeit vom 24. März bis 12. April d. J. Werbewochen zum Eintritt in die NSV. stattfinden. Jeder schaffende Deutsche muß Mitglied der NSV. werden, um so beizutragen, die Not der ärmsten Volksgenossen zu lindern. Hierauf gab der Propagandaleiter, Pg. Illner, das Programm für den Monat April d. J. bekannt und machte besonders auf den Schulungsabend am Sonnabend, den 30. März cr., 20 Uhr im Gasthof „Zum goldenen Kreuz" aufmerksam, bei welchem der Reichsredner Gerhard Bartsch aus Reichshennersdorf bei Landeshut einen Vortrag über das Thema „Was uns nottut" halten wird. Alsdann ergriff der Kassenwart, Pg. Hilbig, das Wort und bat, die Beiträge pünktlich zu bezahlen, um ein öfteres Vorsprechen des Einkassierers zu vermeiden. Nachdem der Ortsgruppenleiter auf die Kundgebung der HJ. am 31. 3. in Zobten aufmerksam gemacht hatte, erwähnte er die große Bedeutung des heutigen Tages, wo in Berlin wichtige Besprechungen mit dem englischen Außenminister stattfinden. Alsdann sprach er noch über die Wehrpflicht. Mit einem dreifachen „Sieg-Heil" auf unseren Führer, dem Gesange der 1. Strophe des Horst Wessel-Liedes und dem Fahnenausmarsch wurde die Mitgliederversammlung vom Ortsgruppenleiter geschlossen.

— **Evangel. Gemeindeabend.** Nachdem der hiesige Zweigverein des Evangel. Bundes erst vor wenigen Wochen zu einem Gemeindeabend eingeladen hatte, an dem durch einen aus Kärnten herübergekommenen Redner den Zuhörern ein fesselndes Bild über evangelisches Leben im heutigen Oesterreich gegeben wurde, das durch eine Reihe schöner Lichtbildaufnahmen aus dem Alpenlande Kärnten noch eine besonders wirksame Ergänzung erfuhr, wird nunmehr der zweite, bereits angekündigte Gemeindeabend dieser Art am Donnerstag, den 28. d. Mts., abends 8 Uhr im Saale des Gasthofs „Zur goldenen Krone" folgen. Durch seine Ausgestaltung verspricht der Abend, womöglich noch eine Steigerung gegenüber dem ersten zu bringen. Zunächst wird Generalsekretär Meinhof aus Berlin einen sachkundigen Vortrag über „Das Evangelium in Spanien" halten und sodann 50 zum größeren Teil farbige Lichtbilder, zu denen Pastor Stöffler-Köngen die Aufnahmen gemacht hat, vorführen. Die Bilder, die einen umfassenden Einblick in die Welt Spaniens vermitteln, zeigen Land und Leute, Städte und berühmte Bauwerke (Alhambra, Escorial u. a.), evangelische Wirkungsstätten und allerhand Typisches aus dem spanischen Leben. Vortrag und Vorführung werden umrahmt sein von Gesangsvorträgen der Konzertsängerin Frau Else Wernich-Zobten, die Lieder von Händel, Plüddemann und Marx singen wird. So verspricht der Abend sehr lehrreiche und unterhaltende Stunden, und niemand sollte versäumen, auch diesen zweiten Vortragsabend mit seinen Angehörigen zu besuchen, zumal der Eintrittspreis wieder niedrig gehalten ist.

— **Der Siling-(Zobten-Gebirgs-) Verein** hielt am Sonnabend, den 24. März 1935 im Gasthof „Zur goldenen Krone" seine diesjährige Hauptversammlung ab. Aus dem Jahresbericht war zu entnehmen, daß der Verein fünf Mitglieder durch Tod verloren hat und neun Mitglieder ausgeschieden sind. Dem steht ein Zugang von zwanzig Mitgliedern gegenüber, so daß der Verein jetzt 169 zahlende Mitglieder hat. Der vom Kassenwart vorgetragene Kassenbericht zeigte, welch bedeutende Mittel für Wegeverbesserungen, Ausbesserungen und für Instandsetzung mutwillig zerstörter Bänke und Wegweiser aufgewendet werden müssen. In diesem Zusammenhange wies der Vereinsführer, prakt. Arzt Hanke, auf den weit verbreiteten Irrtum hin, daß der Forstfiskus die Wege unterhalte und für die Schaffung von Bänken, Ruheplätzen und Aussichtspunkten sorge. Dies ist aber nicht die Aufgabe des Forstfiskus. Hier muß der Verein mit seinen Mitteln einspringen. Der Bruderverein in Breslau hat an Mitgliedern stark abgenommen. Sein Vereinsführer, Herr Dehmel, wies darauf hin, daß die Breslauer gern die vom Verein gebauten Wege benutzen, daß sie aber gar nicht daran denken, Mitglied des Vereins zu werden. Aehnlich liegen die Verhältnisse ja auch in Zobten, wo es viele Kaufleute und auch Gastwirte gibt, die noch nicht Mitglied des Vereins sind, obwohl doch der Verein durch seine Verkehrswerbung gerade diesen eine Erhöhung des Umsatzes verschafft. Die vom Reichsverband vorgeschlagenen Satzungen wurden einstimmig angenommen. Die Umbauarbeiten am Heimatmuseum schreiten dank des Entgegenkommens der Stadtverwaltung rüstig vorwärts, so daß bald ein neuer Anziehungspunkt für das schöne Bergstädtchen geschaffen sein wird. R.

— **Wohltätigkeitsveranstaltung.** Wie alljährlich, findet auch in diesem Jahre eine Wohltätigkeitsveranstaltung der St. Vinzenz-Frauenkonferenz am Sonntag, den 31. März, nachmittags 1/2 4 Uhr im Gasthof „Zur Stadt Breslau" statt. Gesangliche und theatralische Aufführungen, Kaffeetafel, Verlosung und Abendimbiß werden die Veranstaltung umrahmen. Da der Reinertrag wohltätigen Zwecken zufließt, ist der Veranstaltung ein volles Haus zu wünschen.

— **Wetter in Zobten und Umgegend am 27. März, früh 7 Uhr.** Barometer = 760,9 mm, fallend, gestern früh = 764,7 mm, Thermometer = 7,2° C., Tiefstemperatur nachts = 5,8°, Bodentemperatur = 4,6°, Maximum gestern = 15,8°, Minimum = 3,5°, über dem Boden = 0,0°; relative Feuchtigkeit = 75%, in 1 cbm Luft = 5,925 g Wasser, Wind = W.5, Bewölkung = 10/10, Himmel ganz bedeckt, Regen-, Haufen- und hohe Schichtwolken, Zug aus W., Fernblick = 12 km.

Am Sonnabend, den 30. März 1935, letzte Straßen- und Haussammlung des Winterhilfswerks.

— **Der Siling-(Zobten-Gebirgs-) Verein Breslau** hält am Sonnabend, dem 30. März 1935, im Saale der Zwinger-Ressource Breslau, Zwingerstr. 4, seine diesjährige 34. Hauptversammlung ab und verbindet diese mit einem geselligen Beisammensein, das durch künstlerische Darbietungen, u. a. Vorführung altschlesischer Tänze, verschönt werden soll. Wie alle übrigen Gebirgsvereine, sieht auch der den Siling betreuende neben der Durchführung von Wanderungen seine Hauptaufgabe darin, den Wander- und Naturfrohen, sowie den Erholungsbedürftigen das von Breslau am bequemsten und billigsten erreichbare schöne Zobtener Berggebiet durch Anlage und Instandhaltung von Wegen, Aussichtspunkten, Aufstellung von Ruhebänken usw., weiter zu erschließen. Leider stehen dem Verein zur Durchführung dieser gemeinnützigen, im Interesse der Volksgesundung geleisteten Arbeit nur seine geringen Mitgliederbeiträge zur Verfügung, da ihm hierfür Zuschüsse nicht gewährt werden. Der Verein bedarf also weitgehendster Unterstützung und Förderung, auch durch den Besuch der geplanten Veranstaltung.

Jeder schaffende Deutsche gehört in die NS.-Volkswohlfahrt!

In wenigen Tagen nimmt das Winterhilfswerk 1934/35 sein Ende. In machtvoller, eindringlicher Weise appellierte das WHW. an die Opferbereitschaft des deutschen Volkes und fand den stärksten Widerhall in den Herzen aller Volksgenossen. Im Bewußtsein der schicksalhaften Zusammengehörigkeit aller Deutschen stand das deutsche Volk geschlossen wie ein Mann zusammen und zeigte einen Opfersinn von beispielloser Größe.

Wenn das Winterhilfswerk am 31. März seine Pforten schließt, beginnt von Neuem die Arbeit der NS.-Volkswohlfahrt. Vielseitig und zahlreich sind die Aufgaben, welche die NSV. im Sommer zu lösen hat. So wird das große Hilfswerk „Mutter und Kind", in dessen Rahmen die Kinderlandverschickung läuft, in diesem Jahr durch das „Erholungswerk des deutschen Volkes" auf eine größere Basis gestellt. Dieses neue Gemeinschaftswerk wird den bedürftigen Volksgenossen und Volksgenossinen einmal im Jahr die Möglichkeit geben, Kräfte zu sammeln, den Kampf ums Dasein erfolgreich zu bestehen und gesunde und arbeitsfrohe Eltern und Kinder für die Aufgaben des nationalsozialistischen Staates zu schaffen.

Ausgangpunkt aller Arbeit der NSV. ist die erbgesunde und erziehungsfähige Jugend, die der Führer als Garant der Zukunft bezeichnet hat. Der deutschen Familie, der deutschen Jugend zu helfen und beide zu fördern, ist eine der Hauptaufgaben der NS.-Volkswohlfahrt. Um diese Aufgaben voll und ganz durchführen zu können, bedarf es der Mitarbeit und Mithilfe der gesamten Bevölkerung. Damit alle schlesischen Volksgenossen auf die Ziele und Aufgaben der NSV. aufmerksam gemacht und zum Eintritt aufgefordert werden, führt das Amt für Volkswohlfahrt, Gau Schlesien, in der Zeit vom 24. März bis 12. April d. J. NSV.-Werbewochen durch. In allen schlesischen Städten und Dörfern ergeht in diesen Tagen und Wochen an alle Volksgenossen der Ruf und die Mahnung: Unterstützt das Werk des Führers! Helft der deutschen Familie, indem ihr Freiplätze für das „Erholungswerk des deutschen Volkes" zur Verfügung stellt!

Jeder schaffende Volksgenosse sehe es als eine Ehre und selbstverständliche Dankespflicht an Volk und Führer an, noch heute Mitglied der NS.-Volkswohlfahrt zu werden. Die NSV. braucht Deine Mitarbeit! Zögere nicht! Erwirb noch heute die Mitgliedschaft der NS.-Volkswohlfahrt und melde umgehend einen Freiplatz für einen bedürftigen Volksgenossen.

— **Nicht den letzten Termin verpassen!** Anträge auf Verleihung des Ehrenkreuzes können nur noch bis zum 31. März d. J. gestellt werden. — Mit dem gleichen Zeitpunkt verlieren die Reichsbanknoten zu 20 Mk. vom 11. Oktober 1924, die auf der Vorderseite einen Frauenkopf zeigen, als gesetzliches Zahlungsmittel ihre Gültigkeit. Sie können dann nur noch bis Ende Juni 1935 bei den Kassen der Reichsbank in Zahlung gegeben oder umgetauscht werden.

Rogau-Rosenau, 27. März. Am Sonntag Okuli fand in der hiesigen evangelischen Kirche die diesjährige Konfirmation statt. Es wurden 24 Mädchen und 15 Knaben eingesegnet und erstmalig zum Tische des Herrn geführt.

Kirchliche Nachrichten der kath. Pfarrgemeinde Zobten-Gorkau.

Sonntag, den 31. März, Lätare, Pfarrjugendsonntag mit Schulentlassungsfeier und Weihe eines Christusbanners für die männliche Jugend und Weihe eines Marienbanners für die weibliche Jugend. Um 7 Uhr hl. Messe mit Ansprache, um 9 Uhr Festpredigt, Generalkommunion der Schulentlassenen und aller anderen Jugendlichen der Pfarrgemeinde bis ca. 25 Jahren, um 18 Uhr Bannerweihe mit Predigt, Treuegelöbnis und hl. Segen, darauf Fackelzug mit den Bannern und der Musikkapelle in den Festsaal nach Ströbel, Böer's Gasthaus. Daselbst Gemeindeabend mit Sprechchören und Gesängen der Pfarrjugend und Lichtbildervortrag über Kloster Grüssau. Benediktinerpater Nikolaus v. Lutterotti aus Grüssau hält den Vortrag und die Predigten und hilft im Beichtstuhl aus. Beichtgelegenheit für die Schulentlassenen am Sonnabend nachmittags von 3 Uhr ab, für die andere Pfarrjugend und auch für Erwachsene von 4 Uhr und Sonntag früh von 1/2 6 Uhr ab.

Das deutsche Volk und das Eigentum.

Der Marxismus hatte es verstanden, große Teile unseres Volkes gegen das Eigentum als solches aufzuhetzen. Unser Volk zerfiel in zwei Lager. Das eine Lager verteidigte die Heiligkeit des Privateigentums und das andere erklärte jedes Eigentum für Diebstahl am Gemeinwesen. Dadurch ging ein Riß durch unser gesamtes Volksleben, der jede Gemeinschaftsarbeit unmöglich machte. Der Nationalsozialismus hat diesen Gegensatz auf einer höheren Ebene überwunden. Es hat im bewußten Widerspruch zu allen bolschewistischen Lehren das Eigentum als die Grundlage der Entfaltung der wirtschaftlichen Kräfte erkannt. Aber nicht das Eigentum in dem schrankenlosen Sinne des liberalistischen Eigentumsrechtes, sondern das Eigentum im Sinne einer höheren sittlichen Verpflichtung gegenüber der Allgemeinheit.

Es ist eine alte germanische Auffassung, daß das Eigentum des einzelnen ein Lehen der Allgemeinheit ist. Wer dieses Eigentum nicht verbessert und mehrt und zum Nutzen der Allgemeinheit verwendet, der ist unwürdig, weiter Eigentümer zu sein. In unserem neuen Recht spielt diese Idee bereits wieder eine ausschlaggebende Rolle. Demjenigen Erbhofbesitzer, der sein Eigentum schlecht und zum Schaden der Allgemeinheit verwaltet, der sich seiner Aufgabe für die Ernährung seines Volkes und für die Erhaltung der Art nicht bewußt ist, kann sein Erbhof abgesprochen werden. Derjenige Betriebsführer, der sich im Sinne unserer heutigen Auffassungen als unwürdig für die Leitung eines Betriebes und für die Führung der Menschen erweist, kann seines Postens entsetzt werden. Eigentum gibt nicht nur Rechte, sondern auch bindende Pflichten gegenüber der Allgemeinheit. Die pathetischen Deklamationen der Weimarer Verfassung über den verpflichtenden Charakter des Eigentums werden im nationalsozialistischen Staat von lebendiger Wirklichkeit.

Ein außerordentlich wesentlicher Teil des deutschen Eigentums ist das Eigentum des Haus- und Grundbesitzes. Der nationalsozialistische Staat hat auch den Haus- und Grundbesitz in sein Wirtschaftssystem eingegliedert und dafür Sorge getragen, daß er nicht mehr als ein Fremdkörper im Volks- und Wirtschaftsleben scheint, im Gegenteil, das Bestreben geht dahin, möglichst viele Volksgenossen mit dem Haus- und Grundbesitz unlöslich zu verbinden. Jeder Deutsche, der die Möglichkeit und die Fähigkeit dazu hat, soll in die Lage versetzt werden, einen wenn auch noch so kleinen häuslichen Besitz sein Eigen zu nennen. Damit wird das gesamte Volk wieder in Grund und Boden verwurzelt. Vor einiger Zeit sprach Professor Dr. Hunke im Auftrage der Reichsleitung der NSDAP. auf der Führertagung des Zentralverbandes Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine gerade über diese Eigentumsfragen in Verbindung mit dem Haus- und Grundbesitz. Professor Hunke bekannte sich zu einer strikten Bejahung des Eigentumsbegriffes, eben weil das Eigentum allein imstande ist, die höchsten Kräfte der menschlichen Leistung auszulösen. Aber er bezeichnete das Eigentum gleichzeitig als eine Verpflichtung im Dienste der Allgemeinheit. Denn nur aus einer Gesinnung heraus, die solche Verpflichtung anerkennt, wachsen die großen staatlichen und wirtschaftlichen Leistungen der Völker. Professor Hunke erinnerte in diesem Zusammenhang an den preußischen Geist, an den großen König, der der erste Diener seines Staates war, und an das alte preußische Sprichwort, daß, wer auf den König von Preußen schwört, nichts mehr habe, was ihm angehört. Aus dieser Einstellung heraus, aus dieser Bereitwilligkeit, alles für die gemeinsame Leistung einzusetzen, ist allein der gewaltige politische Aufstieg des Preußentums erklärlich.

Das Bestreben jedes guten und vorwärts gerichteten Deutschen ist, zu Eigentum zu gelangen, eben weil Eigentum allein die Grundlage für eine selbständige und unabhängige und damit für das Volksganze nützliche Lebensführung gibt. Aber wir wissen, daß Eigentum auch für den einzelnen nicht nur Vorteile, sondern auch Sorgen mit sich bringt. Dies gilt in erster Linie auch für den Haus- und Grundbesitz, und manch einer wird diese Erfahrung noch machen müssen. Dieses wird nicht gesagt, um irgend einen Menschen von diesem Wege, der der Weg des ganzen Volkes sein soll, abzuschrecken, denn neue Pflichten erhöhen das Verantwortungsgefühl des Menschen und lassen ihn innerlich reifen. Sie erwecken in ihm menschliche Kräfte, die sonst vielleicht brach gelegen hätten. Je mehr das deutsche Volk nach dem Willen der nationalsozialistischen Staatsführung in diesen Zustand des vermehrten persönlichen Eigentums hineinwächst, desto deutlicher werden auch alle Volksgenossen die damit verbundenen Pflichten und Sorgen erkennen und auf diesem Wege wird das Verständnis für die Pflichten und Sorgen aller derer erwachsen, die heute in den Augen vieler Volksgenossen die bequemen Nutznießer des Eigentums sind. Eine solche Entwicklung wird aber dazu beitragen, den Geist der Volksgemeinschaft zu stärken, den der Führer im ganzen Volke und in allen seinen Lebensbeziehungen verwirklicht wissen will.

Stadt- und Landkreis Breslau.

Neues aus Schlesiens Hauptstadt.

Breslau, 27. März.

Professor Andreas Nedelkovits gestorben. Der bekannte Architekt, Professor Andreas Nedelkovits ist im 77. Lebensjahr gestorben. 35 Jahre wirkte er als Professor an der Königlichen Gewerbeschule in Breslau. Erst vor wenigen Jahren war er nach Wien übergesiedelt.

Von der Universität und Technischen Hochschule. Der Reichs- und Preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat den nichtbeamteten außerordentlichen Professor Dr. Erwin Ferber in München beauftragt, im Sommersemester 1935 an der Universität und der Technischen Hochschule Breslau den Lehrstuhl für anorganisch-chemische Technologie, sowie die Leitung des Instituts für anorganisch-chemische Technologie, Kokerei- und Gaslaboratorium der Technischen Hochschule und der Universität vertretungsweise wahrzunehmen.

Kraftradfahrer schwer verletzt aufgefunden. Am Dienstag gegen 4 Uhr früh wurde an der Meleschwitzer Straße, in der Nähe der Güntherbrücke, ein Kraftradfahrer schwer verletzt und besinnungslos aufgefunden. Der Verunglückte, der mit dem Fahrzeug eine 8 Meter tiefe Böschung hinabgestürzt war, wurde ins Krankenhaus gebracht, wo ein Schädelbruch festgestellt wurde.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

Achtzehnjähriger vom Freund erschossen.

Unvorsichtiger Umgang mit der Schußwaffe.

Wieder hat der unvorsichtige Umgang mit einer Schußwaffe ein junges Menschenleben vernichtet und den unglücklichen Schützen mit schwerer Verantwortung beladen. Die Polizei berichtet darüber:

Am 25. März, gegen 18.45 Uhr, wurde der 18 Jahre alte Hitlerjunge Helmut Hollek von einem Jugendlichen fahrlässig erschossen. Die Untersuchung gegen den Täter, der sich freiwillig der Polizei stellte, ist noch nicht abgeschlossen.

Zu dem Unglück erfahren wir noch, daß der auf so traurige Weise ums Leben gekommene Hollek das Kind Schweidnitzer Eltern war. Sein Vater ist Eisenbahnarbeiter. Der Täter, der 17 Jahre alte Freund des Erschossenen, ist inzwischen von der Polizei entlassen worden. Das Unglück ereignete sich im Hause Adolf-Hitler-Platz Nr. 5.

= **Ab 1. April alle bisherigen Jagdscheine ungültig.** Mit dem 31. März erlischt nicht nur die Gültigkeit der Jahresjagdscheine, sondern auch der unentgeltlich auf mehrere Jahre hin ausgestellten Jagdscheine solcher Personen die nach den gesetzlichen Bestimmungen einen Jagdschein unentgeltlich bekommen können. Neue Jagdscheine werden von Kreisjägermeistern ausgegeben.

§ **Selbstmordversuch** (Polizeibericht). In der Nacht zum 27. März versuchte in einer hiesigen Gaststätte eine 17jährige Striegauer Hausangestellte, wahrscheinlich durch Einnehmen von Gift, dem Leben ein Ziel zu setzen. Sie wurde ins Krankenhaus eingeliefert. Lebensgefahr besteht nicht.

§ **Ein Schulknabe als Fahrraddieb** (Polizeibericht). Die am 25. Februar und 16. März gestohlenen Damenfahrräder und das am 20. März gestohlene Herrenfahrrad sind ermittelt. Als Täter kommt ein Schuljunge in Frage.

§ **Diebstahl** (Polizeibericht). In den letzten 14 Tagen sind aus einem Grundstück an der Kaiser Wilhelm-Straße eine braunweiß gemusterte Kamelhaardecke, eine weiße Wolldecke, eine bunte Plüschtischdecke, ein gefülltes Sofakissen (hellgrün, bunt gestickt, mit rosa Inlett), ein gefülltes Sofakissen, gewebte Wollkappe (rot, grüne Unterseite, rotes Inlett) und Gardinen verschiedener Muster gestohlen worden. Vor Ankauf wird gewarnt. — Ein Obdachloser meldete sich bei der Polizei.

= **Jakobsdorf.** Bisamratte erlegt. Am 25. März ist eine viereinhalb Pfund schwere Bisamratte erlegt worden. Das Tier hielt sich unter einem Holzstall auf und wurde von einem Hunde bemerkt, der sofort zu scharren anfing. Auf freiem Felde, vom Hunde verfolgt, konnte der gefährliche Nager getötet werden.

tt. **Rauske.** Führerwechsel in der Feuerwehr. Der Führer der Freiw. Feuerwehr, Brandmeister P. Wenke, hat das Amt als Führer niedergelegt. An seine Stelle ist der Oberfeuerwehrmann M. Ritter durch den Provinzial-Feuerwehrführer berufen worden. Zum stellvertretenden Brandmeister wurde Landwirt Artur Hanke ernannt.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes.

Ausgabeort: Breslau-Krietern.

Krietern, 27. März. Die arktischen Kaltluftmassen die in den letzten Tagen Mittel- und Nordskandinavien bedecken, haben sich nach Süden in Bewegung gesetzt und das norddeutsche Küstengebiet erreicht. Es ist zu einem Zufluß kalter Luftmassen gekommen, die Regenschauer und Gewitter bringen werden. In Ostdeutschland ist mit eintretender winterlicher Witterung zu rechnen.

Aussichten für das Flachland: Bei frischen, nordwestlichen Winden sehr veränderlich, Regen, teils Schneeschauer, kälter.

Aussichten für das Gebirge: Starker Nordwestwind, wechselnd bewölkt, neue Schneefälle und kälter.

Die Leistungen der Arbeitsfront in Schlesien.

Ein kleiner Ausschnitt von der Arbeit der einzelnen Abteilungen.

Die Entwicklung der Deutschen Arbeitsfront geht aus dem Bericht des Presse- und Propagandaamtes der Gauwaltung über die Arbeit in den einzelnen Abteilungen hervor.

Selbsthilfe.

Bisher wurde die Selbsthilfearbeit von Berlin aus durch das Amt für Selbsthilfe geleitet. Seit dem 15. Februar wird nun die Arbeit für Schlesien in Schlesien selbst geleistet. Es handelt sich hierbei wesentlich um die Vermittlung von Erwerbslosen und Krankenunterstützung. Die Beanspruchung dieser Unterabteilung ist gegenwärtig infolge der Jahreszeit und des Winters sehr stark. Täglich gehen etwa 900 Unterstützungsanträge ein. Dementsprechend erreichen die monatlichen Auszahlungen eine ansehnliche Höhe.

An Erwerbslosen- und Krankenunterstützung wurden gezahlt im Dezember 227 905 RM., im Januar 289 000 RM. und im Februar 546 000 Reichsmark.

An Sonderhilfen wurde im Dezember bis Februar als Darlehen zum Aufbau selbständiger Existenzen Mitgliedern der Arbeitsfront der Betrag von 73 400 RM. ausgegeben.

Die Zahlenangaben für die Unterabteilungen „Erwerbslosen- und Krankenunterstützung" und „Sonderhilfe" enthalten nicht die als Invaliden-, Notfall-, Sterbe- und Heiratsunterstützung gezahlten Summen, da diese Unterstützungen unmittelbar vom Amt für Selbsthilfe in Berlin an die Unterstützungsbedürftigen überwiesen werden.

Rechtsberatung:

32 Rechtsberatungsstellen mit ausgesuchten Fachkräften, getrennt für Unternehmer und Gefolgschaftsmitglieder, erteilen kostenlose Auskünfte in sozial- und arbeitsrechtlichen Fragen. Die starke Beanspruchung der Rechtsberatungsstellen durch Betriebsführer wie Gefolgschaftsmitglieder beweist, daß ihre große Bedeutung als Instrument der Wahrung des Wirtschaftsfriedens überall anerkannt wird.

Im Februar betrug die Besucherzahl 21 450, der Wert der Vergleiche 66 342 RM. und die Höhe der Streitwerte 55 176 RM. Die Zahl der Besucher betrug in der Zeit vom 1. Mai 1934, dem Beginn der Tätigkeit der Rechtsberatungsstellen, bis zum 28. Februar 1935 insgesamt 166 343, die Höhe des Wertes der Vergleiche 620 403 RM., und die Höhe der Streitwerte 559 300 RM.

Um den in größeren Entfernungen von den Dienststellen wohnenden und ratsuchenden Volksgenossen Reisekosten und Zeit zu ersparen, wurden im Februar 1935 in vier weiteren Orten Sprechtage abgehalten, so daß sich die Zahl der Sprechtage auf 94 beläuft.

Kraft durch Freude:

Unter den auf allen Gebieten beachtlichen Leistungen betrug z. B. der Aufwand des Amtes „Schönheit der Arbeit" für die in Betrieben vorgenommenen verschiedenartigen Verbesserungen im vergangenen Januar 35 050 RM. Die Urlaubsfahrten brachten im Februar u. a. 2000 Urlauber aus Berlin und Sachsen in das Riesengebirge. Die Reisesparkarten und Sparmarken finden großen Absatz; er betrug bis Ende Januar 36 377 Karten und 25 665 RM. an Marken. Der Sport wurde weiter ausgebaut. Zu den Sportämtern Breslau, Gleiwitz und Waldenburg trat im Januar Görlitz hinzu. Die Veranstaltungszahl für Februar beträgt 1495. Damit ist die Januarzahl um 190 Veranstaltungen übertroffen.

Aus Schlesien.

sc. **Kudowa.** An den Folgen eines verbotenen Eingriffs gestorben. Kürzlich wurde die 38jährige Ehefrau Anna Stief aus Hallatsch in ihrer Küche tot aufgefunden. Die von der Staatsanwaltschaft angeordnete Leichenöffnung ergab, daß der Tod auf einen verbotenen Eingriff zurückzuführen ist.

* **Glatz.** Im Gefängnis dem Leben ein Ziel gesetzt. Die in Verbindung mit dem gegen den früheren Gemeindeschulzen Bodenberger aus Tuntschendorf schwebenden Strafverfahren unter dem dringenden Verdacht strafbarer Handlungen im Sinne des § 218 StGB seit Anfang Januar in Untersuchungshaft befindliche 43jährige Hebamme Selma Schmidt aus Weißstein bei Waldenburg hat Sonntag vormittag in ihrer Zelle Selbstmord durch Erhängen verübt. Die Tat wurde begangen zu einer Zeit, als die Mitgefangenen der Schmidt an dem Anstaltsgottesdienst teilnahmen. In dem Verfahren gegen den verheirateten B. ist dies der zweite Selbstmord, da sich die Landwirtstochter in Tuntschendorf, mit der der Beschuldigte unerlaubte, nicht ohne Folgen gebliebene Beziehungen unterhalten hatte, im Dezember in dem Stalle ihres Vaters erhängt hat.

sc. **Glatz.** Das Ende einer Gemeinde. Die kleine Gemeinde Tschischney bei Lewin hört am 1. April auf zu bestehen. Sie wird mit der benachbarten Gemeinde Hallatsch vereinigt.

* **Frankenstein.** Alter Lehrer gestorben. Im gesegneten Alter von zweiundachtzig Jahren verschied Lehrer i. R. Hermann Mittmann, nachdem er vor einigen Tagen auf der Straße von einem Schlaganfall ereilt worden war. Der Verstorbene war am 6. Januar 1853 in Neudorf, Kreis Reichenbach, geboren und hatte das Seminar in Breslau besucht. Seine ersten Stellen bekleidete er in Kuhnern bei Striegau, Sablath bei Kostenblut, Ernsdorf bei Reichenbach und Langenbielau. In Heinersdorf, Kreis Frankenstein, wirkte er von 1885 bis 1914.

sc. **Frankenstein.** Arbeitsjubiläum. Frl. Luise Jankowsky in Frankenstein kann am 1. April auf eine 50jährige Tätigkeit im Dienste der Familie Kastner zurückblicken.

sc. **Neumarkt.** Vom Landratsamt. Landrat Otto in Neumarkt ist beurlaubt. Mit seiner Vertretung ist Landrat von Schellwitz in Breslau beauftragt.

= **Waldenburg.** Postberg statt Laxenberg. Durch Entscheidung des Regierungspräsidenten in Breslau ist der Ortsteil der Stadtgemeinde Waldenburg „Am Laxenberg" in „Am Postberg" umbenannt worden.

dr. **Waldenburg.** Braune Messe. In der Carlshüttenhalle rüstet sich Waldenburgs Handwerk, Gewerbe und Handel zur zweiten Braunen Messe, die am 30. März feierlich eröffnet werden wird.

** **Dittmannsdorf.** Von Hunden zu Tode gehetzt. Seit einiger Zeit ist im östlichen Jagdgelände schon mehrmals von wildernden Hunden zu Tode gehetztes Wild aufgefunden worden. Dieser Tage wurde nicht weit vom Gehöft des Bauern Illner wieder ein junger Rehbock tot aufgefunden. Das Tier war an der Seite aufgerissen. Spuren deuten auf die Verfolgung durch Hunde hin.

dr. **Nieder-Salzbrunn.** Ein Eisenbahn-Unglück vor 66 Jahren. Am 26. März jährte sich zum 66. Male der Tag, an dem am Bahnübergang bei Seitendorf ein Zug entgleiste. Drei Schwerverletzte und zahlreiche Verletzte waren zu beklagen. Die Folgen des Unfalls führten zum Tode von zwei Schaffnern. Der Unfall hatte damals eine stundenlange Verspätung der nachfolgenden Züge im Gefolge, da die Beseitigung der Trümmer auf dem Unfallgebiet unter den damaligen Verhältnissen außerordentlich schwierig war

dr. **Bad Charlottenbrunn.** Eine niedrige Gesinnung bekundeten Täter, die sich in den Nachtstunden in den Anlagen am Karlshain herumgetrieben haben. Dort wurden aus der Gesteinssammlung wertvolle Steine herausgerissen. Am Bahnübergang nach Lehnwasser wurde von den Unfugtreibern sogar der Wegweiser aus dem Erdboden gerissen und das in der Nähe befindliche Holzgeländer zerstört.

** **Neurode.** Eigenartiger Unfall. Während ein Besitzer aus Buchau mit seinem Ochsen auf dem Acker beschäftigt war, riß die über das Feld führende elektrische Lichtleitung. Das Tier wurde getroffen und auf der Stelle getötet. Der Besitzer blieb unverletzt.

dr. **Friedland.** Trotz größter Sparsamkeit Fehlbetrag. Mit der Aufstellung des Haushaltsplanes für 1935 wurden die Gemeinderäte in einer besonderen Sitzung bekanntgemacht. Der Voranschlag für 1935 schließt mit einem Fehlbetrage von rund 136 000 RM. ab. Er erklärt sich im wesentlichen aus der Notlage der Grenzstadt. Auch der übernommene Schuldendienst wirkt sich schlimm aus. Wenn hier eine Abhilfe möglich ist, so kann dies nur durch staatliche Beihilfen geschehen.

sc. **Liegnitz.** Landrat Kühn endgültig berufen. Landrat Kühn, der den Landkreis Liegnitz bisher auftragsweise verwaltete, ist endgültig zum Landrat des Kreises Liegnitz berufen worden.

sc. **Bunzlau.** Zwei tödliche Unfälle. Bei dem Abbruch eines Gewölbes in den Siegersdorfer Werken brachen die Mauern zusammen und verschütteten vier Maurer. Der 58jährige Maurerpolier W. Gückel wurde von einem Steinblock so schwer getroffen, daß er einen Schädelbruch erlitt, der den sofortigen Tod zur Folge hatte. Schwer verletzt wurde der Ofenbauarbeiter Paul Schneider dem Bunzlauer Krankenhaus zugeführt, wo er starb. Zwei Mitarbeiter wurden leichter verletzt.

sc. **Glogau.** Aus dem Triebwagen gestürzt. Auf bisher ungeklärte Weise stürzte der Reichsbahn-Oberschaffner Thamm aus Glogau während des Dienstes auf der Strecke Glogau—Sagan in der Nähe von Sprottau aus dem Triebwagen. Bei dem Sturz auf die Gleise erlitt er einen Bruch der Schulter und schwere Kopfverletzungen. Besinnungslos blieb er auf den Schienen liegen. Der Unfall blieb unbemerkt. Kurze Zeit darauf näherte sich der Gegenzug der Unfallstelle. Der Führer des Gegenzuges sah den Verunglückten rechtzeitig und veranlaßte seine Überführung ins Sprottauer Krankenhaus.

sc. **Löwenberg.** Rettung aus höchster Gefahr. Vor dem Ertrinken konnte in letzter Minute das 2 Jahre alte Kind des im Kraftwerk Mauer angestellten Baumert gerettet werden. Das Kind war beim Spiel in den Bober gefallen und durch die Strömung sofort einige hundert Meter abgetrieben worden. Der Arbeiter Renner bemerkte den Unfall und entriß das Kind den Fluten.

Nochmals die Lose prüfen!

Die Prämienziehung der Reichswinterhilfe-Lotterie.

Auf folgende Nummern fiel bei der Prämienziehung der Reichswinterhilfslotterie ein Prämiengewinn von je 1000 ℳ (Nummern ohne Gewähr):

Serie 1:	Nr.	448 534	728 467	901 291	860 415	665 875
„ 2:	„	790 748	424 346	323 273	986 471	817 651
„ 3:	„	2 565	475 559	86 023	473 870	392 451
„ 4:	„	245 644	406 022	956 489	14 290	55 282
„ 5:	„	46 300	467 646	840 836	736 009	49 818
„ 6:	„	820 330	633 551	876 558	693 821	170 578
„ 7:	„	951 422	831 273	666 648	666 435	78 881
„ 8:	„	798 743	367 417	333 147	967 136	367 575
„ 9:	„	448 040	547 081	487 239	39 101	256 488
„ 10:	„	203 212	64 994	500 715	635 474	484 496
„ 11:	„	267 465	264 149	517 782	841 899	808 925
„ 12:	„	646 799	725 906	125 275	182 376	42 888
„ 13:	„	975 191	673 003	396 843	572 293	136 122
„ 14:	„	343 613	666 235	178 385	702 729	750 296
„ 15:	„	832 010	608 586	77 941	910 033	87 064
„ 16:	„	751 845	237 082	579 628	495 270	32 084
„ 17:	„	668 435	405 146	576 615	732 074	460 483
„ 18:	„	512 902	446 030	516 054	712 275	204 262
„ 19:	„	948 219	244 933	125 547	684 308	425 214
„ 20:	„	496 321	607 507	329 959	942 859	370 050
„ 21:	„	86 257	248 862	800 156	688 920	194 857
„ 22:	„	790 652	745 208	294 923	946 703	164 817
„ 23:	„	606 383	388 282	863 414	976 125	661 717
„ 24:	„	194 674	363 435	818 628	630 776	382 935
„ 25:	„	867 223	545 188	663 551	255 708	745
„ 26:	„	547 413	447 023	899 460	115 638	534 698
„ 27:	„	796 799	414 961	115 231	89 017	148 059
„ 28:	„	947 093	798 542	149 260	118 963	576 098
„ 29:	„	154 991	598 570	166 904	638 505	368 948
„ 30:	„	270 859	435 388	854 391	578 705	298 119

sc. **Lauban.** Verhängnisvoller Sprung vom Lastkraftwagen. Ein Lastkraftwagen aus Lauban, der mit 40 Zentner Alteisen beladen war, geriet auf der abschüssigen Straße am Hagenberg in der Nähe von Lauban in übermäßig schnelle Fahrt, da der Führer nicht rechtzeitig den entsprechenden Gang einschalten konnte. Die beiden Mitfahrer, die befürchteten, der Wagen werde verunglücken, sprangen ab, wobei einer von ihnen einen Schädelbruch und innere Verletzungen erlitt, während der zweite mit leichteren Verletzungen davonkam. Der Fahrer konnte den Lastkraftwagen ohne Unfall den Berg hinunterbringen.

* **Gleiwitz.** Ein Blitz fuhr in den Sender. Oberschlesien hatte am Sonnabendnachmittag ein Gewitter, von dem der Gleiwitzer Sender betroffen wurde. Um 16.12 Uhr fuhr ein Blitz in den Sender, so daß er außer Betrieb kam. Die Instandsetzungsarbeiten wurden von der Postverwaltung sofort aufgenommen.

sc. **Gleiwitz.** 30 Jahre oberschlesisches Museum. Das oberschlesische Museum in Gleiwitz, das jetzt die Bezeichnung „Oberschlesisches Museum für Kunst und Kunstgewerbe" trägt, konnte in diesen Tagen auf ein dreißigjähriges Bestehen zurückblicken. Von zahlreichen Freunden gingen dem Museum Glückwünsche und Geschenke zu, u. a. von dem Gründer des Museums, Geheimen Justizrat Schiller in Bunzlau. Ursprünglich war die Sammlung des Museums in drei Schulzimmern untergebracht. Im Jahre 1924 aber füllte sie schon 18 Räume im ehemaligen Offizierkasino an der Friedrichstraße. Vor etwa einem Jahr erhielt das Museum ein stadteigenes Gebäude.

sc. **Leobschütz.** Wohnhaus niedergebrannt. In Pilgersdorf brannte das strohgedeckte Wohnhaus der Witwe Scheithauer vollständig nieder. Mitverbrannt sind drei Ziegen und einige Kaninchen.

sc. **Neustadt.** Furchtbares Brandunglück. Der 85jährige Auszügler Johann Swierzy in Schreibersdorf wollte unter seinem Bett ein Fliegenfenster hervorholen. Er zündete einen Kienspan an und leuchtete damit unters Bett. Das Bett fing Feuer und stand im Nu in Flammen. Das Feuer ergriff auch die Kleider des Greises. Mit letzter Kraft schleppte sich S. aus dem Zimmer und blieb auf der Türschwelle liegen. Er trug lebensgefährliche Brandverletzungen davon. Flurnachbarn bemerkten den Brand und löschten ihn.

Ostoberschlesien.

DNB. **Kattowitz.** In den brennenden Notschacht gestürzt. Auf dem Notschachtgelände bei Siemianowitz stürzte der arbeitslose Georg Stiller infolge eigener Unachtsamkeit in einen 16 Meter tiefen Notschacht, der seit längerer Zeit brennt. Obwohl der Verunglückte von der Feuerwehr sofort geborgen wurde, hatte er bereits so schwere Brandverletzungen erlitten, daß er im Krankenhause wenige Stunden später starb. — Aus Furcht vor dem Ehemann aus dem Fenster gesprungen. In der Wohnung der Familie Haber in Oheimgrube bei Kattowitz spielte sich ein Ehedrama ab. Haber war betrunken nach Hause gekommen und stürzte sich nach einem erregten Wortwechsel mit einem Messer auf seine Frau. In ihrer Angst sprang die bedrängte Frau durch das Fenster der im ersten Stockwerk gelegenen Wohnung auf die Straße. Mit gebrochenen Beinen und schweren inneren Verletzungen wurde sie dem Krankenhaus zugeführt. Haber wurde verhaftet.

DNB. **Kattowitz.** Die „Gewerkschaft deutscher Arbeiter". Eine Vertretertagung der drei in Ostoberschlesien bestehenden Arbeiterberufsverbände (Christliche Gewerkschaften, Freie Gewerkschaften und der Hirsch-Dunckersche Verband) beschloß die Vereinigung der drei Gewerkschaften zu einer „Gewerkschaft deutscher Arbeiter". Zum Vorsitzenden der neuen Gewerkschaft wurde der deutsche Abgeordnete Jankowski gewählt.

Probefahrten des „Graf Zeppelin".

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist Montag gegen 16 Uhr bei sonnenklarem Frühlingswetter nach beinahe dreimonatiger Winterruhe zu einer kürzeren Werkstättenfahrt über dem Bodenseegebiet aufgestiegen. Dr. Eckener hat die Führung des Schiffes übernommen. An der Fahrt nahmen 21 geladene Gäste teil. Diese Fahrt galt der Überprüfung des Schiffes, insbesondere wurden die verschiedenen Neuerungen in der Funkentelegraphie ausprobiert, ferner Versuche mit Ballastwasserschöpfern ausgeführt, sowie die Geschwindigkeit der Motoren geprüft. Heute, Dienstag, früh 8 Uhr ist das Luftschiff zu einer längeren Probefahrt aufgestiegen, während der hauptsächlich Meß- und Peilversuche ausgeführt werden.

— **Ermordung eines Jagdaufsehers.** Am Sonntag morgen wurde im Jeinser Holz bei Pattensen im Kreise Springe der 60jährige Jagdaufseher August Borchers durch einen schweren Halsschnitt und Halsstich ermordet aufgefunden. Im Jeinser Gehölz ist in letzter Zeit stark gewildert worden, so daß der Verdacht besteht, daß als Mörder ein Wilddieb in Frage kommt. Eine Spur des Täters hat sich noch nicht ermitteln lassen.

— **Aufregende Schmugglerjagd.** Zollbeamte beobachteten, wie ein Kraftwagen auf einem verbotenen Wege nach Holland fuhr und nach einiger Zeit auf demselben Wege wieder zurückkehrte. Ein Beamter sprang vor den Wagen und gab das Zeichen zum Halten. Der Fahrer jedoch beschleunigte nur das Tempo und steuerte direkt auf den Zollbeamten zu, der aus seiner Pistole mehrere Schüsse abgab. Im letzten Augenblick gelang es ihm noch, zur Seite zu springen, so daß nur ein Wagenrad ihm über den Fuß fuhr. In diesem Augenblick warf ein anderer Beamter Eisennägel vor den Wagen, wodurch ein Reifen platzte und der Wagen sich überschlug. Erst jetzt gelang es, den Fahrer festzunehmen, einen berufsmäßigen Schmuggler. In dem Wagen fand man 180 Pfund holländischen Kaffee.

— **Der Bohrschacht bei Enzersdorf wird aufgegeben.** Wie die Wiener Blätter melden, wird der Bohrschacht bei Enzersdorf, in dem sich der große Gasausbruch ereignete, verloren gegeben. Man wird die Maschinen entfernen und an einer aussichtsreicheren neuen Bohrstelle neu einsetzen. Augenblicklich wird aus dem Bohrloch eine 20 bis 30 Meter hohe Wassersäule geschleudert, mit deren Versiegen über für die nächste Zeit gerechnet wird.

Aus dem Gerichtssaal.

Schweidnitzer Schöffengericht.

Sitzung vom 25. März.

„Die Reichsbahn trifft ein erhebliches Verschulden." Ein Strafverfahren wegen fahrlässiger Transportgefährdung, das sich gegen einen Schweidnitzer Kraftwagenführer richtete, gab dem Gericht Gelegenheit, auch die Reichsbahn auf ihre Pflicht zur Sicherung des Verkehrs hinzuweisen. Am 3. Dezember vorigen Jahres wurde im Zuge der Grunauer Straße der von dem Angeklagten gesteuerte Lieferwagen von einem zwanzigachsigen Rangierzug, der das über die Straße führende Anschlußgleis der Firma Weißenberg befuhr, erfaßt und völlig zertrümmert. Es war eine Glückssache, daß der Kraftwagenführer ohne ernstere Verletzungen davonkam. An dem Unfall trug der Fahrer insofern ein gewisses Verschulden, als er sich nicht überzeugt hatte, ob sich ein Zug nähert. Aus diesem Grunde wurde er mit einer Geldstrafe von 10 *M* belegt. Das Gericht stellte aber ausdrücklich fest, daß „in erheblichem Maße auch ein Verschulden der Reichsbahn vorliege". An der Überführung sind nicht einmal die üblichen Warnkreuze angebracht. Nur eine alte, schon arg beschädigte Tafel weist auf die Überfahrt hin. Die Übersicht ist durch Gebäude stark behindert, so daß der Fahrer, wenn er seiner Sorgfaltspflicht genügen will, aus dem Wagen steigen muß, um sich von der Annäherung eines Zuges zu überzeugen. Der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Neumann, wies darauf hin, daß die Verkehrsentwicklung dringend ein Gesetz erfordere, das die Gefährdung von Automobiltransporten unter Strafe stelle, denn wenn ein kleiner Lieferwagen von einem Zuge erfaßt werde, könne von einer Gefährdung des Eisenbahntransportes nicht mehr gesprochen werden. Die beachtenswerte Entscheidung des Gerichts wird hoffentlich dazu beitragen, daß dieser Bahnübergang in absehbarer Zeit so geschützt wird, daß eine Gefährdung des Straßenverkehrs nicht mehr eintreten kann. — In einem zweiten Verfahren wegen fahrlässiger Transportgefährdung wurde der Angeklagte August B., der beim Übergang der Bahnlinie Strehlen—Heidersdorf über die Straße Nimptsch—Kurtwitz seinen Lastkraftwagen vor einem herannahenden Zuge nicht zum Stehen brachte, zu 30 *M* Strafe verurteilt.

Der Urkundenfälschung hatte sich der schon vorbestrafte Angeklagte Erich P. aus Stanowitz schuldig gemacht, der im September vorigen Jahres einen Kontoauszug der Stadtbank Waldenburg für den Sturmbann 43 willkürlich änderte. Anstatt 149,94 *RM*, setzte der Angeklagte 87,58 *RM* ein. Allerdings wollte der Angeklagte damit keine Unterschlagung decken, sondern lediglich einen Überschuß ausgleichen, der ihm infolge der unordentlichen Buchführung entstanden war. Das Gericht erkannte wegen Urkundenfälschung auf einen Monat Gefängnis. — Eine erheblich höhere Strafe erhielt Alfred P. aus Neudorf, der auf einem Legitimationsausweis das Datum änderte. Das Gericht erkannte gegen ihn auf drei Monate Gefängnis.

Zu wenig Glück. Wegen Veranstaltung von Glücksspielen ohne Genehmigung und wegen Betruges hatten sich zwei Angeklagte aus dem Landkreis Schweidnitz zu verantworten. Der eine ein Gastwirt, hatte auf Veranlassung des Mitangeklagten einen der bekannten Geldautomaten aufgestellt. Nun lag zwar dem Amtsvorsteher die Genehmigung über das Aufstellen eines Warenausspielautomaten vor, nicht aber die Genehmigung zum Aufstellen eines Geldspielautomaten. Als die Waren ausgespielt waren, wurde nur noch um Geld gespielt. Außerdem war die Ankündigung auf dem Apparat irreführend; der Apparat selbst war nicht in Ordnung. Das Gericht verurteilte jeden der Angeklagten zu insgesamt 35 *M* Strafe.

Schweidnitzer Schwurgericht.

Wiederaufnahmeverfahren im Fall Rolke.

Die 2. Tagung des Schweidnitzer Schwurgerichts beginnt am Freitag, 12. April, 9 Uhr. Es kommen zur Verhandlung: am 12. April die Strafsache gegen die Eheleute Celina Böhme geb. Hoffmann und Richard Böhme aus Langenbielau (Schumannsheide Nr. 13) wegen gewerbsmäßiger Abtreibung und fahrlässiger Tötung: am 13. April die Strafsache gegen Helene Biolý aus Schweidnitz wegen Meineides; am 15. April die Strafsache gegen Gustav Rolke aus Groß-Rosen (zur Zeit im Gerichtsgefängnis in Schweidnitz in Untersuchungshaft) wegen Totschlags; am 16. April die Strafsache gegen Paul Hornig aus Freiburg, Schlachthofstraße 2 b (zur Zeit im Gerichtsgefängnis in Waldenburg in Untersuchungshaft) wegen versuchten Mordes.

*

Der Fall Rolke hat das Schweidnitzer Sondergericht bereits im Oktober 1932 beschäftigt. Dem Angeklagten Rolke wurde damals wie heut zur Last gelegt, am 18. Juli 1932 in Groß-Rosen den SA-Mann Herbert Härtel erschossen und den SA-Mann Riller aus Eisdorf verletzt zu haben. Wie noch erinnerlich sein dürfte, wurde am 18. Juli 1932 ein Propagandaumzug der Nationalsozialisten in Groß-Rosen von den Roten gestört. Es kam zu einem Überfall auf die Nationalsozialisten, bei dem Schüsse fielen. Von einem dieser Schüsse wurde Härtel tödlich getroffen. Die furchtbare Tat hat nie ihre Sühne gefunden. Die Verhandlung vor dem Sondergericht brachte ein völlig unbefriedigendes Ergebnis, denn der Angeklagte Rolke wurde von der Anklage des vollendeten und versuchten Totschlages freigesprochen und nur wegen Waffenmißbrauchs zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Das Gericht kam zu dieser Entscheidung in der Hauptsache deshalb, weil es mit der Möglichkeit rechnete, daß der tödliche Schuß auch von einer anderen Person abgegeben sein könnte.

„Ich will hingerichtet werden!"

Der vom Schwurgericht Schweidnitz am 11. Dezember 1934 wegen Ermordung seiner Ehefrau zum Tode verurteilte Angeklagte Max Franz hatte schriftlich und außerdem bei der Geschäftsstelle des erkennenden Schwurgerichts vollkommen ruhig und gefaßt zu Protokoll erklärt, er verzichte auf Revision und Begnadigung und verlange, hingerichtet zu werden, obwohl er eindringlich über das ihm zustehende Recht zur Revisionseinlegung beim Reichsgericht und die möglichen Folgen seines Entschlusses belehrt worden war. Schon am nächsten Tage widerrief der zum Tode Verurteilte seine Verzichtserklärung. Er bestand auf Durchführung des bereits von seinem Pflichtverteidiger eingeleiteten Revisionsverfahrens vor dem Reichsgericht.

Über diesen prozeßrechtlich wohl einzig dastehenden Fall hatte jetzt der 4. Strafsenat des Reichsgerichts in Leipzig zu entscheiden. Den Kernpunkt der Reichsgerichtsverhandlung bildete die Frage, ob der von einem zum Tode Verurteilten in einwandfreier Weise erklärte Verzicht auf die Revision widerrufen werden kann oder nicht. Im ersten Fall ist das Reichsgericht verpflichtet, die Mordtat eingehend nachzuprüfen. Im zweiten Fall erübrigt sich jede Verhandlung über die Tat selbst, die Revision kann ohne weiteres als unzulässig verworfen werden.

Vom Grundsatz der Rechtskraft ausgehend, hat das Reichsgericht, das übrigens billigerweise auch sachlich über den Mord verhandelte, den Widerruf des Verzichts des zum Tode Verurteilten auf die Revision für wirkungslos erklärt und deshalb die Revision unter rechtskräftiger Bestätigung des verhängten Todesurteils als unzulässig verworfen. Zur Begründung wurde ausgeführt: Der Angeklagte hat sich ausdrücklich bereit erklärt, die Todesstrafe zu erleiden. Als er diese Erklärung abgab, befand er sich nicht in einem Zustand geistiger Verwirrung. Unter diesen Umständen war der Verzicht auf die Revision gegen das Todesurteil als wirksam anzusehen. Der Verzicht konnte nicht mit der Begründung widerrufen werden, daß der Angeklagte sich seinen Entschluß nicht genügend überlegt hätte. Gerade in den Fragen der Rechtskraft hat das Reichsgericht im Hinblick auf die allgemeine Rechtssicherheit von jeher einen besonders strengen Standpunkt vertreten. Einer Begnadigung des zum Tode Verurteilten durch den Führer steht diese Reichsgerichtsentscheidung natürlich nicht entgegen.

Der Angeklagte, der erst am 23. April vorigen Jahres geheiratet hatte, tötete am 30. Juni vorigen Jahres seine Ehefrau Magdalene Franz, die Pächterin einer Gastwirtschaft in Fellhammer war. Neben einer hemmungslosen Eifersucht dürften wirtschaftliche Erwägungen Anlaß zu der Mordtat gewesen sein.

Eine „Erbengemeinschaft" ausgebeutet.

Ein tolles Stückchen erlaubte sich der mehrfach vorbestrafte Schwindler Willy Schönberg aus Dresden, der sich als Privatdetektiv ausgab. Im Jahre 1932 war bei einigen in den schlesischen Kreisen Sagan und Freystadt ansässigen Familien das Gerücht von einer Millionenerbschaft aufgetaucht. Angeblich sollte ein im Jahre 1853 in London gestorbener Ernst Friedrich Hoffmann seinen Verwandten in Deutschland ein großes Vermögen vermacht haben. Schönberg erbot sich sofort zur Anfertigung des Stammbaums und zur Verfechtung der Erbansprüche in London. Als Beweis seiner Tüchtigkeit führte er an, daß er bereits einmal eine Millionenerbschaft den Nachkommen zugeführt habe. Dabei verschwieg er allerdings, daß er für dieses Schwindelmanöver 7½ Jahre im Zuchthaus gebrummt hatte. Schönberg organisierte die Erbengemeinschaft, für die jeder angehende Millionär Beiträge zahlen mußte und fuhr nicht weniger als viermal nach London, wo er einen guten Tag lebte. Das Ergebnis dieser kostspieligen Bemühungen war, daß er eine gefälschte Urkundenabschrift aus einer Erbschaft Hoeftmann mitbrachte, die er großzügig aus 450 Pfund in 450 000 Pfund abgeändert hatte. Er besaß sogar die Frechheit, von einem angeblichen Antrag beim Bischof von Canterbury zu berichten, der die Erbschaftsangelegenheit im Oberhaus erörtern würde. Für diese „Interpellation" beim englischen Parlament zeigte das Glogauer Landgericht kein Verständnis. Der gerissene Schwindler wurde am 3. Dezember 1934 wegen fortgesetzten Betruges in strafschärfendem Rückfall zu 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Ebensowenig Verständnis für dieses Gaunerstückchen zeigte das Reichsgericht in Leipzig für die Behauptung Schönbergs, daß er bei der Durchführung des Auftrages viele tausend Mark zugesetzt habe. Die unbegründete Revision wurde vielmehr verworfen und damit das angefochtene Urteil bestätigt.

Breslauer Sondergericht.

Das Breslauer Sondergericht verurteilte den Angeklagten Wilhelm Hentschel aus Neu-Leubusch wegen fortgesetzten Rückfallbetruges und Vergehens gegen § 2 des Gesetzes vom 21. März 1933 zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. Die Untersuchungshaft wird ihm auf die Strafe angerechnet. Der Haftbefehl wurde aufrechterhalten. Es handelt sich um die Fortsetzung einer Verhandlung vom 20. d. Mts. in Brieg. Der Angeklagte hatte im Jahre 1934 sich dadurch des fortgesetzten Betruges schuldig gemacht, daß er unter Mißbrauch der SS-Uniform bei Geschäftsleuen Einkäufe vornahm. So ließ er sich bei einem Schneidermeister eine SS-Uniform und einen Zivilanzug machen. Er bestellte auch einen Volksempfänger und versuchte, auch Möbel im Werte von 690 Mark zu erschwindeln.

Handel, Wirtschaft und Börse.

Der Stand der Mark

am Dienstag, 26. März.

1	ägypt. Pfd.	12,20	100	jugosl. Dinar	5,649
1	arg. Papierpeso	0,653	100	lettländ. Lats	80,92
100	Belga = 500 Fr.	58,17	100	litauische Litas	41,61
1	brasil. Milreis	0,201	100	norw. Kronen	59,81
100	bulgar. Leva	3,047	100	österr. Schilling	48,95
1	kanad. Dollar	2,468	100	polnische Zloty	46,90
100	dänische Kronen	53,14	100	portg. Escudo	10,80
100	Danzig. Gulden	81,22	100	rumänische Lei	2,488
1	Pfund Sterl.	11,876	100	schwed. Kronen	61,36
100	estländ. Kronen	68,43	100	Schweiz. Franken	80,72
100	finnische Mark	5,256	100	span. Peseten	38,96
100	franz. Franken	16,41	100	tschech. Kronen	10,59
100	griech. Drachmen	2,354	1	türkisch Pfd.	1,978
100	holld. Gulden	[illegible]		ungar. Pengö	—
100	isländ. Kronen	64,86	1	urug. Gold-Peso	1,019
100	italienische Lire	29,7[illegible]	1	Doll. d. V. St. v. Amerika	2,488
1	japanischer Yen	[illegible]			

Breslauer Börse.

Anleihen. Reichsanleihe-Altbes. 111,70 bzG., Young-Anleihe 102,50 G., 6proz. Reichsanleihe von 1927 100 G., 4proz. Deutsche Reichsanleihe von 1934 96,25 bzG., Reichsbahn-Schatzanweisungen 100,75 G., Reichspost-Schatzanweisungen 100,25 G., Deutsche Komm. Sammel-Abl. I 114 bz., ohne Auslosungsscheine 21,50 G.

Pfandbriefe. 7 (6)proz. Pr. Pfandbr.-Anst. R. 22 97,75 bzG., 7 (6)proz. Pr. Goldm.-Komm.-Oblig. R. 6 95,50 bzG., 8 (6)proz. Schles. ldsch. Goldpfandbriefe 1 96,50 bzG., 7 (6)proz. Schles. ldsch. Goldpfandbriefe 1 96,50 G., 7 (6)proz. Schl. ldsch. Goldpfandbriefe 2 96,50 bz., 6 (6)proz. Schles. ldsch. Goldpfandbriefe 1 96,50 bzG., 5 (5½)proz. Land-Liquid. 99,60 bzG., 4proz. Schles. ldsch. RM.-Pfandbriefe 89,40 bz., 8 (6)proz. Schles. Boden-Credit 3 96,60 bz., 8 (6)proz. Schles. Boden-Credit 5 96,60 bzG., 8 (6)proz. Schles. Boden-Credit 12 96,60 bz., 8 (6)proz. Schles. Boden-Credit 14 96,60 bz., 8 (6)proz. Schles. Boden-Credit 18 96,60 etbz., 8 (6)proz. Schles. Boden-Credit 22 97 bzG., 4½ (5½)proz. Boden-Liquid. 100 bzG., Boden-Anteilscheine 10,20 etbzG., 8 (6)proz. Schles. Boden-Komm.-Oblig. 13 95 bzG., 8 (6)proz. Schles. Bod.-Komm.-Oblig. 15 95 bzG., 8 (6)proz. Schles. Boden-Komm.-Oblig. 17 95 bzG., 8 (6)proz. Schles. Boden-Komm.-Oblig. 20 95 bzG., 8 (6)proz. Schl. Boden-Komm.-Oblig. 24 95 bzG., 6proz. Deutsche Zuckerwertanleihe 20,75 G.

Steuergutscheine Gruppe 2: anrechnungsfähig ab 1. 4. 34 103,60 bzG., anrechnungsfähig ab 1. 4. 35 107,25 bzG., anrechnungsfäh. ab 1. 4. 36 107,30 bzG., anrechnungsfähig ab 1. 4. 37 106,37 bzG., anrechnungsfähig ab 1. 4. 38 105,30 bzG.

Aktien. Elektrizitätswerk Schlesien 116,50 G., Gorkauer Brauerei 106 bzG., Huta 91,50 G., E. Kipke 201,50 G., Meyer Kaufmann 82 etbzG., Rütgerswerke 107 etbzG., Schultheiß 103 G.

Banken. Kommerzbank 88,50 G., Deutsche Bank 84 G., Dresdener Bank 84,50 G., Reichsbank 159 G.

Verkehr. Reichsbahn-Vorzugsakt. 120,37 G.

Versicherungen. Schl. Feuerversicherung 298 G., dto. junge 70 G.

Breslauer Getreidegroßmarkt.

Breslau, 26. März (ohne Gewähr).

Obwohl sich der Markt bereits im Übergange zu den in Kraft tretenden höheren Festpreisen befindet, waren Anregungen nur im geringen Umfange gegeben. In Weizen und Roggen hielten sich die Umsätze in ruhigen Bahnen. Futtergetreide findet nach wie vor Beachtung, ist jedoch in Hafer sehr spärlich angeboten. In Industriegersten sind Forderungen und Gebote nicht immer glatt in Einklang zu bringen. Weizen- und Roggenmehle hatten ein ruhiges Geschäft. Die Grundstimmung für Oelsaaten und Hülsenfrüchte blieb stetig, während in Kartoffeln, Rauhfutter und Sämereien bei ruhiger Grundstimmung laufende Bedarfsgeschäfte zur Abwickelung kamen.

Amtliche Notierungen.

Am Großmarkt im Großhandel gezahlte Preise, für volle Waggonladungen in RM., bei sofortiger Bezahlung. Getreide per 1000 Klgr. frachtfrei Breslau, Oelsaaten per 100 Klgr. frachtfrei Breslau (auch in kleineren Mengen). Kartoffeln per 50 Kilogramm ab Erzeugerstation. Mehl per 100 Klgr. frei jeder Empfangsstation des Festpreisgebietes II. Hülsenfrüchte per 100 Kilogramm frachtfrei Breslau, Rauhfutter per 50 Klgr. ab Erzeugerstation, Futtermittel einschließlich Rauhfutter per 50 Klgr. ab Erzeugerstation, Futtermittel einschließlich Monopolabgabe per 100 Klgr.

Getreide, Tendenz: ruhig.

Weizen (schlesischer) *) Durchschnittsqualität, Hektolitergew. 76/77 Klgr., gesund und trocken, Festpreisgebiet W. I, Erzeugerfestpreis 195, gesetzlicher Mühleneinkaufspreis vom Handel 199; Festpreisgebiet W. III, Erzeugerfestpreis 197, gesetzl. Mühleneinkaufspreis vom Handel 201; Festpreisgebiet W. V, Erzeugerfestpreis 199, gesetzl. Mühleneinkaufspreis vom Handel 203; Festpreisgebiet W. VI, Erzeugerfestpreis 200, gesetzlicher Mühleneinkaufspreis 204; Festpreisgebiet W. VIII, Erzeugerfestpreis 202, gesetzl. Mühleneinkaufspreis vom Handel 206.

Roggen (schlesischer) *) Durchschnittsqualität, Hektolitergewicht, 71/72 Klgr., gesund, Festpreisgebiet R. I, Erzeugerfestpreis 155, gesetzl. Mühleneinkaufspreis vom Handel 159; Festpreisgebiet R. III, Erzeugerfestpreis 157, gesetzl. Mühleneinkaufspreis vom Handel 161; Festpreisgebiet R. V, Erzeugerfestpreis 159, gesetzl. Mühleneinkaufspreis vom Handel 163; Festpreisgebiet R. VI, Erzeugerfestpreis 160, gesetzl. Mühleneinkaufspreis vom Handel 164; Festpreisgebiet R. VIII, Erzeuger-Festpreis 162, gesetzl. Mühleneinkaufspreis vom Handel 166.

Hafer (schles.) *) **) ***) Durchschnittsqualität, Hektolitergewicht 48/49 Klgr., gesund und trocken Festpreisgebiet H. I, Erzeugerfestpreis 149, Festpreisgebiet H. II, Erzeugerfestpreis 151; Festpreisgebiet H. IV, Erzeugerfestpreis 153; Festpreisgebiet H. VII, Erzeugerfestpreis 157.

Futtergerste (schles.) *) **) Durchschnittsqualität, Hektolitergewicht 59/60 Klgr., gesund und trocken, Festpreisgebiet G. I, Erzeugerfestpreis G. I, Erzeugerfestpreis 155; Festpreisgebiet G. III, Erzeugerfestpreis 157; Festpreisgebiet G. V, Erzeugerfestpreis 159; Festpreisgebiet G. VII, Erzeugerfestpreis 162.

Braugerste, feinste Handelspreis frei Breslau 200.

Industriegerste, 68—69 Kilogramm, Handelspreis frei Breslau 194; dto. 65 Kilogramm Handelspreis frei Breslau 190.

*) Zu- und Abschläge für Mehr- oder Mindergewichte haben nach der Anordnung 4 des Getreidewirtschaftsverbandes Schlesien vom 20. Oktober 1934 Geltung.

**) Händlerpreis zuzügl. 6 RM. pro Tonne Ausgleichsbetrag gemäß Bedingungen der R. f. G. vom 29. Oktober 1934.

Mehl.		26. 3.	25. 3.
Weizenmehl Type 790	I	25,75	25,75
" "	III	25,95	25,95
" "	V	26,20	26,20
" "	VI	26,35	26,35
" "	VIII	26,65	26,65
Roggenmehl Type 997	I	21,60	21,60
" "	III	21,85	21,85
" "	V	22,10	22,10
" "	VI	22,20	22,20
" "	VIII	22,40	22,40

Oelsaaten.

Winterraps	—	34
Leinsamen, schlesischer	—	36
Senfsamen	—	44—52
Hanfsamen	—	—
Blaumohn, neue Ernte	—	57

Kartoffeln.

Speisekartoffeln, gelbe	—	2,55
" rote	—	2,35
" weiße	—	2,35
Fabrikkartoffeln bei Fabrikstation je % Stärke		
zur Stärkeherstellung	—	0,10½
zu Brennereizwecken	—	0,10½
zur Flockenherstellung	—	0,10½

Hülsenfrüchte, Tendenz stetig. Mittlerer Art und Güte der letzten Ernte: Viktoriaerbsen, inländische 56—60, gelbe Mittelerbsen 50—54, kleine, gelbe Erbsen, inländische 41—43, weiße Bohnen 25—27, Pferde-Bohnen 34—36, Wicken 29 bis 31, Lupinen (gelb) 30—31, Lupinen (blau) 25 bis 26.

Futtermittel. Tendenz: stetig. Oelkuchen nur im Tausch gegen Hafer erhältlich. Weizenkleie, Festpreisgebiet I 11.21, Festpreisgebiet III 11.33, Festpreisgebiet V 11.44, Festpreisgebiet VI 11.50, Festpreisgebiet VIII 11.62. — Roggenkleie, Festpreisgebiet I 9.60, Festpreisgebiet III 9.81, Festpreisgebiet V 9.94, Festpreisgebiet VI 10.00, Festpreisgebiet VIII 10.13 (zuzügl. 30 Rpfg. Ausgleichsbetrag ab Mühle brutto mit Sack). — (Per 100 Kilogramm Frachtparität Breslau): Gerstenkleie —.—, Leinkuchen, 37prozent. —.—, Leinkuchenmehl, 37prozent. —.—, Rapskuchen, 38proz. —, Palmkernkuchen, 21proz. —, Extra Palmkernschrot, 18proz. —, Sesamkuchen, 46proz. —, Deutsche Kokoskuchen, 26proz. —, Erdnußkuchen, 50proz. —, Erdnußkuchenmehl, Mischfutter, 50proz. —, Sonnenblumenkuchen, 46proz. —, Sonnenblumenkuchenmehl, 46proz. —, Extr. Sojaschrot, 45proz. —, Baumwollsaatmehl, 48—50proz. 18, Reisfuttermehl, 24proz. —, Biertreber —, Malzkeime —, Trockenschnitzel ab Zuckerfabrik lose, einschließl. Handelsspanne 9.21, Kartoffelflocken, Parität ab Ramslau 18.60, Weizenkleiemelasse 40/60 —, Biertrebermelasse 40/60 —, Palmkernmelasse 30/70 —, Futtermais —.

Heute morgen 2½ Uhr entschlief sanft, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, meine herzensgute Frau, meine geliebte Mutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Hammer

im 48. Lebensjahr.

Dies zeigen schmerzerfüllt im Namen aller trauernden Hinterbliebenen an:

Zobten am Berge, den 26. März 1935

Georg Hammer und Tochter Ursula.

Beerdigung: Freitag, den 29. März, 9,30 Uhr von der St. Annakirche aus.

Zu der am **Sonntag, den 31. März 1935, nachmittags ½4 Uhr** im Gasthaus „Zur Stadt Breslau" stattfindenden

Wohltätigkeitsveranstaltung

der St. Vinzenz-Frauenkonferenz

bestehend in **Kaffeetafel, gesanglichen und theatralischen Aufführungen, Abendimbiß und Verlosung**

werden hiermit alle herzlichst eingeladen. Der Reinertrag ist zum Besten der Karitas bestimmt.

St. Vinzenz-Frauenkonferenz.

---

2 Waschfrauen

ab 1. April gesucht. Meldungen sofort an **Arbeitsdienstabteilung 8/116 Zobten,** Neumarktler Str.

Und deshalb ein für allemal: Die Schuhe putzt man mit Erdal

Erdal

Zur Zeit ist Preisliste Nr. 2 gültig.

Eine kleine Anzeige hilft immer zum Erfolg.

Die Fußspuren

die der Besucher auf dem frisch geglänzten Parkett oder Linoleum hinterläßt, bringen die Hausfrau nicht mehr zur Verzweiflung, seitdem sie KINESSA-Bohnerwachs verwendet. Ist der Boden schmutzig, einfach naß wischen (sogar mit warmem Wasser) und, ohne neu einzuwachsen, eins, zwei, drei wieder aufpolieren. Dabei bekommen 4 bis 6 Zimmerböden mühelos herrlichen Spiegelglanz mit einer Pfunddose

KINESSA

BOHNERWACHS

Germania-Drogerie Willi Fischer.

Für 50 Pfg.

erhalten Sie schon ein Paket vorzüglichen coffeinfreien

Bremer Sanka Kaffee

Pfundpreis RM 2.50,

zu haben bei:

Paul Hartmann

Zobten.

Vorgedruckte Trauer-Anzeigen

nebst hierzu passenden Briefumschlägen, Stück 6 Pf., in jeder kleinen Anzahl zu haben in der

Stoklossa'schen Buchdruckerei.

Die Zeitungsanzeige

ist die Visitenkarte des Geschäftsmannes für die grosse Oeffentlichkeit.

Wer sich damit nicht in Erinnerung bringt, über den wird das Rad der Zeit hinweggehen.

Man inseriert darum in dem

„Anzeiger für Zobten am Berge u. Umgeg."

Zobten am Berge, *Strehlener Strasse Nr. 9*
Telefon 257.

Werbt für den Zobtener Anzeiger!

Steuerermäßigungen für Instandsetzungsarbeiten.

Es besteht Veranlassung, erneut darauf hinzuweisen, daß nach der Ergänzungsverordnung zum Gesetz über Steuererleichterungen vom 20. 4. 1934 sich die veranlagte Einkommensteuer bezw. Körperschaftssteuer um 10% solcher Aufwendungen ermäßigt, die für Instandsetzungen und Ergänzungen an Gebäuden oder Gebäudeteilen aller Art vorgenommen werden, wenn die folgenden Voraussetzungen gegeben sind:

1. Zur Instandsetzung und Ergänzung dürfen nur inländische Erzeugnisse verwendet werden, es sei denn, daß ihre Verwendung zu einer unverhältnismäßigen Verteuerung führen würde;

2. Beginn und Ende der Instandsetzungen und Ergänzungen müssen in die Zeit vom 1. Januar 1934 bis zum 31. März 1935 fallen;

3. Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln (des Reiches, der Länder, Gemeinden oder Gemeindeverbänden) dürfen für diese Instandsetzungen und Ergänzungen weder unmittelbar noch mittelbar gewährt werden.

Entgegen der Annahme, daß diese Steuervergünstigung nur von den Eigentümern der Gebäude in Anspruch genommen werden könne, sei darauf hingewiesen, daß die Steuerermäßigung auch Mietern und Pächtern zusteht, die die Arbeiten auf eigene Kosten ausführen lassen, soweit sie nach den allgemeinen steuerlichen Vorschriften diese Kosten bei der Ermittlung ihres Einkommens für die Einkommensteuer oder Körperschaftssteuer abziehen dürfen. Dies sind in der Hauptsache Gewerbetreibende, denen die gemieteten Gebäude oder Gebäudeteile zum Betriebe ihres Gewerbes dienen und im freien Berufe tätige Personen wie: Aerzte, Rechtsanwälte usw., die ihre Berufstätigkeit in gemieteten Räumen ausüben. Soweit die gemieteten Räume allerdings eigenen Wohnzwecken und anderen privaten Zwecken des Mieters dienen, könnte hiernach zwar eine Steuerermäßigung an sich nicht beansprucht werden. Zur Vermeidung von Härten hat jedoch auch in diesen Fällen der Reichsfinanzminister sich bereits in einem Runderlaß vom Oktober vorigen Jahres damit einverstanden erklärt, daß auch diese Mieter allgemein die 10%ige Steuervergünstigung erhalten unter der Voraussetzung, daß im Steuerabschnitt mindestens 100,— RM. für Instandsetzungen und Ergänzungen aufgewendet worden sind.

Mieter und Vermieter seien aber nochmals auf die Vorschrift hingewiesen, daß die Arbeiten bis zum 31. März 1935 beendet sein müssen. Der Reichsfinanzminister hat nämlich in seinen Veranlagungsrichtlinien für 1934 darauf hingewiesen, daß mit einer Verlängerung dieser Frist nicht gerechnet werden könne. Jedenfalls ist über die Anträge der beteiligten Wirtschaftskreise, diese Frist wegen der im März nochmals aufgetretenen Kältewelle, die die fristgerechte Beendigung der Arbeiten gefährden kann, um einen Monat zu verlängern, bis zur Stunde eine Entscheidung noch nicht gefallen.

---

36. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Alfred drückte die gebrochene, halbverwelkte Blume an seine Lippen und barg sie dann wie ein kostbares Kleinod auf seinem Herzen. Als Hartwig unmittelbar darauf eintrat, bot er ihm seine Hilfe bei den noch bevorstehenden traurigen Verpflichtungen an, aber der Schwager lehnte sein Anerbieten kurz ab, und selbst die erste Stunde, welche ihnen gemeinsames Leid und gemeinsame Sorge brachte, vermochte die beiden Männer nicht einander näher zu bringen. Und doch hätte sich wohl jeder andere in Hartwigs Lage nach einer Freundeshand und nach einem Freundesherzen gesehnt!

Christoph Nicolai war ein schlechter Diplomat, und seine Bemühungen, Paula das Vorgefallene in schonender Weise mitzuteilen, hatten nur zur Folge, daß sie es desto unvermittelter und erschreckender vernahm.

Sie war in eine tiefe Ohnmacht gefallen und hatte das Bewußtsein einzig zurückerlangt, um von den heftigsten Weinkrämpfen heimgesucht zu werden. Ihr Zustand verschlimmerte sich in den nächsten Stunden dergestalt, daß auch für sie die Hilfe eines Arztes in Anspruch genommen werden mußte, und dieser bereitete nach kurzer Beobachtung den aufs höchste erregten Vater auf den Ausbruch einer ernstlichen Krankheit vor.

In der Tat lag die junge Frau am Abend bereits in heftigen Fieberphantasien, und eine Krankenwärterin mußte an ihrem Bette wachen. Sie erkannte weder ihren Vater, noch ihren erst heute angetrauten Gatten; aber ihre Unruhe vermehrte sich, sobald einer von ihnen an ihr Lager getreten war.

„Es ist besser, wenn Sie sie meiner Pflege allein anvertrauen wollen," sagte die Pflegerin, und der tiefgebeugte Vater, der wohl am liebsten während der ganzen Nacht nicht von der Stelle gewichen wäre, mußte sich dieser vernünftigen Anordnung der erfahrenen Krankenwärterin fügen. Er weinte wie ein Kind, als er neben Hartwig die Treppe wieder hinabstieg, und das tränenlose und starre Antlitz seines Schwiegersohnes schien ihm unerklärlich und unbegreiflich.

„Sind Sie denn von Stein, Hartwig?" brach er endlich in seinem Kummer aus. „Können Sie das alles über sich ergehen lassen, ohne auch nur eine Miene zu verziehen? Sollen denn diese Leute wirklich recht haben, welche behaupten wollen, daß kein Herz in Ihrer Brust schlägt?"

Als der junge Mann dem Sprechenden jetzt langsam das Gesicht zuwandte, lag etwas in seinen Zügen, was Christoph Nicolai noch nie zuvor bei einem Menschen gesehen hatte: ein erschreckendes Gemisch von Bitterkeit, Groll und Verzweiflung.

„Was jene Herzlosigkeit nennen," sprach er herb, „ist, daß ich mein Herz nicht wie sie auf den Lippen trage! Ich habe eine harte Schule durchmachen müssen, ehe ich das erlernte! Nun aber ist es mir zur Natur geworden, das, was mich peinigt und verletzt, nur mit mir selber auszumachen, und daran müssen sich die, welche mit mir leben wollen, gewöhnen!"

Es lag etwas in seiner Stimme, was jede Einwendung und jeden Widerspruch abschnitt, und Christoph Nicolai war auch durchaus nicht in der Stimmung, sich in ein längeres Gespräch einzulassen. Nur als Hartwig nach seinem Hut, der unten im Wohnzimmer zurückgeblieben war, griff, fragte er tonlos, wohin er gehen wolle und ob er ihn bald zurückerwarten dürfe.

„Nicht vor morgen früh," war die kurze Antwort. „Paula ist ja in guten Händen, und wenn etwas geschehen sollte, was meine Gegenwart notwendig macht, so erreicht mich jede Botschaft in wenigen Minuten."

„Aber was wollen Sie jetzt in der Nacht drüben in dem Sterbehause?" fragte Nicolai. „Was ist dort für Sie zu tun, was nicht auch morgen geschehen könnte?"

Da trat der junge Mann mit dem kalten, geisterbleichen Antlitz dicht vor den alten Herrn hin und sagte in einem Ton, der tief aus seiner Brust herauszubringen schien:

„Danach sollten Sie nicht erst fragen, Schwiegervater! Aber freilich, Sie können es nicht wissen! — Es war noch viel Unausgesprochenes zwischen meinem Vater und mir, vieles, das eines erlösenden Wortes bedurfte, und heute abend — hören Sie, Schwiegervater! — heute abend sollte dieses Wort gesprochen werden! Das habe ich mir gelobt, als es mir bisher nicht über die Lippen wollte, und nicht am wenigsten darum habe ich mich auf diesen Tag gefreut. Er hatte es zu eilig, mein Vater, er wollte die Stunde nicht mehr abwarten, nach der wir uns doch beide sehnten. Aber ich bin meines Vaters darum nicht ledig geworden. Diese Nacht gehört ihm! Was der Lebende nicht mehr hören kann, das will ich dem Toten sagen! Gute Nacht, Schwiegervater! Und wenn Paula nach mir fragen sollte, so sagen Sie ihr, daß meines Vaters Recht ein älteres ist! Mein Platz ist an seiner Seite!"

Er ging langsam hinaus, während der alte Mann ihm mit starrem Entsetzen nachschaute. In diesen Tönen und mit dieser Miene hatte er nur einmal in seinem Leben einen Menschen sprechen hören, — einmal: in jener schauerlichen Stunde, da der Wahnsinn bei seiner Frau zum Ausbruch kam. Er fühlte, wie es ihm eiskalt über den Körper lief, und tief aufstöhnend sank er in die Knie, um in einem heißen Gebet den Himmel anzuflehen, daß er ihn diesen Jammer nicht länger mit ansehen lassen möge.

Hartwig aber ging mit schweren Schritten über den Marktplatz. Er schloß die Tür seines Vaterhauses auf und schickte die Leichenfrau, die bei seinem Anblick wie beim Erscheinen eines Gespenstes erschrocken zusammengefahren war, mit einer gebieterischen Handbewegung aus dem Sterbezimmer. Dann verlöschte er die beiden Kerzen, die zu Häupten der Leiche brannten, — und in dem dunklen Raume wurde es totenstill.

Als viele Stunden später das fahle Dämmerlicht des Morgens durch die Ritzen der Fensterläden drang, saß der junge Mann noch immer unbeweglich, wie aus Stein gehauen, neben der irdischen Hülle des Toten. Er hielt die starre Hand der Leiche in seinen beiden Händen, aber die leblosen Finger waren nicht kälter als die seinigen, und die Lippen des Senators schienen weniger totenhaft farblos als die seines Sohnes.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Geschichten um Johann Sebastian Bach.

(Zum 250. Geburtstage des Meisters am 21. März.)
Von O. G. Foerster.

(Nachdruck verboten.)

Das musikalische Duell.

Einen Höhepunkt im Leben und Schaffen Bachs bildete seine Kunstreise nach Dresden im Jahre 1717. Hier war damals ein französischer Klaviervirtuose, Jean Louis Marchand, als Hofkapellmeister angestellt — ein maßlos eitler Mensch, der es verstanden hatte, sich die Gunst Augusts des Starken zu gewinnen, und nun eine führende Rolle im Musikleben Dresdens spielte.

Die deutschen Mitglieder der Hofkapelle vermochten schließlich die Zurücksetzung ihrer Kunst nicht länger zu ertragen und wandten sich an Bach mit der Bitte, zu kommen und der deutschen Kunst einen Sieg über die französische zu verschaffen. Der Meister sagte freudig zu und erschien bald danach zu einem Hofkonzert in Dresden. Marchand betrachtete den schlichten Mann mit unverhohlener Verachtung, setzte sich an das Klavier und variierte mit großer Fingerfertigkeit ein französisches Lied. Mit Beifall überschüttet, machte er dann dem deutschen Musiker Platz.

Bach präludierte, wie er allein es konnte. Der Franzose wurde betroffen, als Bach zu seinem Thema, das er für gänzlich erschöpft hielt, noch zwölf neue unvergleichliche Variationen hinzufügte. Der ganze Hof, der nun doch spüren mochte, daß dem Franzosen die tiefe Seele und die packende Gewalt Bachscher Musik fehlte, zollte ihm weit lebhafteren Beifall als Marchand.

Am nächsten Tage lud Bach Marchand zu einem förmlichen musikalischen Zweikampf ein, in dem beide Phantasien über von Marchand gewählte Themen ausführen sollten. Marchand willigte ein, und einige Tage später war eine glänzende Gesellschaft im Hause des Grafen Flemming versammelt, um dem Wettkampf beizuwohnen. Bach erschien pünktlich. Die Gesellschaft hatte sich in zwei Parteien geteilt und besprach aufgeregt das Ereignis.

Die Zeit verging — doch Marchand kam nicht. Schließlich sandte man entrüstet über solche Taktlosigkeit einen Boten. Der kam wieder und berichtete, daß Marchand bereits am Morgen Dresden verlassen habe . . . Er hatte das musikalische „Kanonenfieber" bekommen. Der deutschen Kunst aber war ein Sieg beschieden, ebenso ehrenvoll und bedeutsam wie manche glückliche Schlacht.

Der Krebs im Bache.

Einer der besten und liebsten Schüler des Meisters war Johann Ludwig Krebs, den Bach zu einem vorzüglichen Orgel- und Klavierspieler und einem tüchtigen Tonsetzer heranbildete. Krebs wurde Kantor in Altenburg.

Als Bach mit Krebs einst auf einer Gesellschaft war, stellte er seinen Schüler mit den Worten vor: „Ich habe viele Fische in meinem Bache gefangen. Aber dies ist der einzige Krebs aus meinem Bach."

So spielen unsere Fuhrleute . . .

Als Kantor der Thomaskirche in Leipzig wurde Bach von vielen Neugierigen belästigt, die ihn in seiner Arbeit sehr störten. Zu ihnen gehörte vor allem ein aufgeblasener französischer Musikdilettant, Monsieur Teletel, der sich viel auf seine Fingerfertigkeit als Klavierspieler einbildete. Er erschien beinahe jeden Tag bei Bach, um ihm etwas vorzuspielen. Endlich fand der Meister ein Mittel, den lästigen Gast loszuwerden. Er bestellte den Kantor Krebs aus Altenburg zu sich und verabredete mit ihm einen Scherz, der am anderen Tage zur Ausführung kam:

Teletel erscheint bei Bach und langweilt ihn mit seinem Spiel. Plötzlich klopft es, und ein Mann tritt ins Zimmer, bekleidet mit einer blauen Bluse, großen Stiefeln, Schlafmütze und Filzhut, eine mächtige Peitsche in der Hand.

„Ah, lieber Freund," ruft Bach, „das trifft sich gut, daß Er mich wieder mal besucht! Da kann Er gleich vor diesem Herrn zeigen, ob Er inzwischen was Neues zugelernt hat. Dies ist Monsieur Teletel, ein großer Klavierkünstler, und dies ist Herr Cancrinus, ein Virtuose auf der Fuhrmannspeitsche, der in seiner freien Zeit auch ein bißchen auf dem Klavier klimpert. Nun setz' Er sich und spiel Er was!"

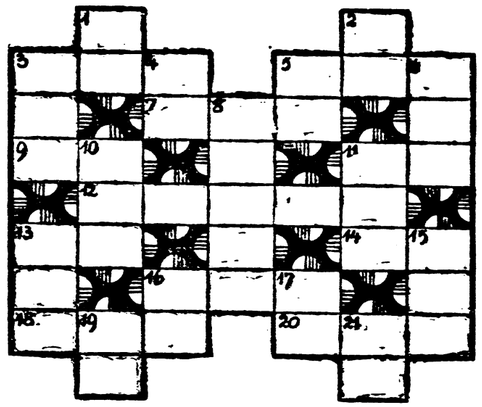
Der Fuhrmann alias Kantor Krebs setzt sich ans Klavier, spielt ein einfaches Präludium, steigert seinen Vortrag zu immer kunstvolleren Zusammensetzungen, türmt aus bezaubernden Phantasien ein ganzes künstlerisches Prachtgebäude auf, daß dem Franzosen Hören und Sehen vergeht.

„Sehen Sie, Monsieur," sagt Bach, als der Fuhrmann geendet hat, „so spielen bei uns die Fuhrleute!"

Der Franzose ließ sich seitdem nie mehr bei Bach sehen ...

Rätselecke.

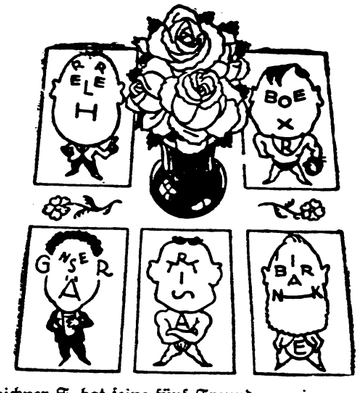
Silbenkreuzworträtsel.



Senkrecht: 1. Fluß in Rußland, 2. Papstname, 3. Rendezvous, Zusammenkunft, 4. Art, Gattung, 5. Hurraruf, 6. Kampfesort in Lothringen (1914), 8. Domizil eines Bettelordens, 10. geographische Bezeichnung, 11. Vorrat, 13. tropisches Meertier (Schmuck), 15. Stadt in Württemberg, 16. deutscher Fluß, 17. Behälter, 19. weiblicher Vorname, 21. Schiffsteil.

Waagerecht: 3. Fahrzeug (Omnibus), 5. Saiteninstrument, 7. Vorbehalt, 9. Bruchteil, 11. Ansprache, Verständigungsart, 12. Tiergattung, 13. Ort in Oberschlesien, 14. weiblicher Vorname, 16. Festessymbol, 18. Figur aus der griechischen Mythologie (Geliebter Heros), 20. Stadt in der Provinz Sachsen.

Die Geheimnisvollen Tischkarten.



Der Zeichner F. hat seine fünf Freunde zu einem gemütlichen Abendessen eingeladen. „Zu Tisch!" ruft er, und führt sie an die festlich geschmückte Tafel, „aber eure Plätze müßt ihr selbst finden, ich habe jedem seinen Beruf sozusagen gleich „auf das Gesicht geschrieben!" Lachend machen sich die Freunde an die Lösung der Aufgabe Wer hilft ihnen?

Auflösung des Rätsels in der Unterhaltungs-Rundschau vom 9. März.

Waagerecht: 1. Zar, 3. Tag, 5. As, 6. Be, 7. Post, 10. Esse, 13. Eis, 15. Januar, 16. Kupfer, 17. Eta, 18. Heu, 23. Garage, 24. Lübeck, 25. Hof, 27. Ente, 30. Erde, 32. Ja, 33. Po. 34. Tod, 35. Sam.

Senkrecht: 1. Zoo, 2. Rat, 3. Tee, 4. Gas, 7. Prag, 8 Stuttgart, 9. Ei, 11. September, 12. Eden, 13. Erz, 14. Ski, 19. Pate, 20. Reh, 21. Elf, 22. Ecke, 26. Ob, 28. Rot, 29. Eid, 30. Eos, 31. Dom.

Der Feierabend in Zobtens Bergen

Unterhaltungsbeilage
zum
„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend"

Gedenktage

in der Woche vom 24. bis 30. März.

25. 3. 1835. Der Volkswirtschaftler Adolph Wagner in Erlangen geboren (gest. 1917).

26. 3. 1827. Ludwig van Beethoven in Wien gestorben (geb. 1770).

27. 3. 1845. Der Physiker Wilhelm Konrad von Röntgen in Lennep geboren (gest. 1923).

28. 3. 1483. Der Maler Raffael Santi in Urbino geboren (gest. 1520).

29. 3. 1735. Der Märchendichter Johann Karl August Musäus in Jena geboren (gest. 1787).

Die vom Heidehof

Roman von Henriette Brey.

Copyright by Romandienst „Digo", Berlin-Schmargendorf.

9). (Nachdruck verboten.)

Auch heute. Zuerst — ach, zuerst tasteten ihre Augen, wie immer, suchend die Listen der Verwundeten, Gefallenen, Vermißten ab . . . mit herzbeklemmender Angst, auf einen geliebten Namen zu stoßen.

Dann ein befreiendes Aufatmen. Geruhiger setzte sie sich zurecht und überflog die Nachrichten aus dem Feld. Zuletzt die Rubrik: Das Eiserne Kreuz erhielten:

Plötzlich fuhr sie mit einem Ruck auf . . . traute ihren Augen nicht —. Himmel! Das war ja nicht auszudenken. — Und doch, da stand es schwarz auf weiß; der fünfte Name: Clemens Heidger! Ihr Clemens hatte das Eiserne Kreuz! Die Frau faltete die Hände. Sie war glücklich gewesen, wie nur eine Mutter es sein kann, als ihr Erstgeborener sich diese Ehrung erworben hatte. Aber doppelt glücklich war sie jetzt — denn dies bedeute ungleich mehr: Es bedeutete, daß der ehemals tief gesunkene durch eine tapfere Tat sich wieder Achtung errungen hatte. Ach Gott, jetzt mußte der Vater doch seine Härte aufgeben!

„Gerta, Gerta! Clemens hat das Eiserne Kreuz!" rief sie schluchzend und lief in die Stube, wo Gerta im Fahrstuhl saß, einen Haufen Flickereien auf dem Schoß.

„Annemarie! Komm schnell!" rief sie dann auf die Diele hinaus.

Da stand der Bauer vor ihr. „Na, wo brennt es denn? Was gibt's?" fragte er gutgelaunt und trat in die Stube. „Wieder ein Sieg? Na, dat is ja heut abend noch Zeit," meinte er.

„Nein, nein, was anderes: hier — hier!"

Er setzte sich gemächlich an den Tisch und folgte ihrem zeigenden Finger. Der Name des verstoßenen Sohnes sprang ihm plötzlich in die Augen! Unwillig wollte der Bauer das Blatt zur Seite schleudern. Da sah er erst die Überschrift der Rubrik — und begriff. Regungslos saß er. Starrte auf den Namen, der ihm fremd geworden — und der doch leise — ganz leise eine Saite in seinem Herzen anrührte . . .

Das Eiserne Kreuz, das Ehrenzeichen der Tapferen, hatte er erworben, dieser — dieser . . . Er war also doch nicht alles Ehrgefühls bar! Er hatte sich also aufgerüttelt, hatte . . . Ah bah, nicht weich werden. Zuviel war's, was der einem angetan hatte! Das bedeckte kein Eisernes Kreuz!

„Hermann!" mahnte die Frau mit brennendem Flehen in den Augen.

„Vater . . ." bat Gertrud leise.

Er sah auf. „'s ist gut. Laßt mich zufrieden. Es gibt Dinge, die nicht vernarben."

Ruhig sagte er das, nicht unwillig. Und ging aufs Feld hinaus. Schluchzend sank die Frau auf einen Stuhl.

„Sei zufrieden, Mutter," beruhigte Gertrud, selbst weinend. „Es ist doch ein guter Anfang. Vater ist doch nicht mehr so abweisend. Du kennst ihn ja: er muß erst über alles brüten . . . Laß uns jetzt lieber an unseren Jungen schreiben. Und auch Bernd soll das gleich wissen; der wird sich freuen; ist ja längst nicht mehr böse auf Clemens. Still, Mutter, weine nicht! Laß Vater nur Zeit. Innerlich tut's ihm doch wohl."

Die kluge Gerta hatte nicht so Unrecht. Innerlich tat's ihm wohl, dem Bauernstolz und — dem Vaterherzen. Wie schön wäre es jetzt, wenn das alles . . . das Schlimme nicht gewesen wäre! Dann gäb's jetzt zwei tapfere Söhne vom Heidehof. So war aber — nein, nein, es durfte kein Band mehr zwischen ihnen geben!

Mit heftigem Schritt stampfte er am Wegrand einen Maulwurfshaufen in die Erde, als wolle er das leise aufkeimende Vatergefühl in Grund und Boden treten, und schlug den Pfad zwischen den Roggenfeldern ein.

Halt . . . wer kam dort drüben hinter den Pappeln angestelzt? . . . Wahrhaftig — der Herr Pfarrer! Na, das könnte ihm passen, gerade jetzt! dachte der Bauer verdrießlich. Wäre er nur zu Haus geblieben, da hätte er durch die Hintertür entrinnen können.

Doch es war zu spät, der Pfarrer hatte ihn bereits gesehen. Schon von weitem schwenkte er eine Zeitung wie eine Fahne. Natürlich! Der hatte das von — na ja, hatte das gelesen und meinte jetzt wunders was für 'ne Freudenbotschaft zu bringen. Verwünschte Geschichte!

Der Herr Pfarrer schien die Übellaunigkeit des Bauern nicht zu merken. Schien auch nichts zu wissen von dem bösen Zerwürfnis. Sein Glückwunsch klang genau so unbefangen und fröhlich, wie damals bei Bernd.

„Tausend noch mal: zwei so tapfere Jungens! Das muß Ihnen doch mächtig Freude machen, Herr Heidger, was? Ist viel Ehr' für die Familie! Wo steckt denn der Schlingel? Hab lang' nichts gehört von ihm?"

Der Bauer brummte etwas Unverständliches. Sein Gesicht blieb unbewegt. Einen raschen Blick warf der menschenkundige Priester auf die wuchtig geprägten Züge, in denen ersichtlich noch tiefer Groll gegen die weiche Regung ankämpfte.

„Lassen Sie's gut sein, lieber Freund," bat er warm und griff nach des Mannes Hand, „wenn da etwas zwischen Ihnen und dem Jungen steht. Dies ist keine Zeit, um alte Kränkungen festzuhalten. Es hat schon mancher in seiner Jugend wilden Hafer gesät und ist noch ein tüchtiger, aufrechter Mann geworden! Solch eine beherzte Tat löscht viel aus. Es steckt doch ein guter Grund in dem Clemens — da müßte er ja nicht ein Heidger sein! Und das ist er doch schließlich! . . . Nun will ich noch schnell zu den Frauen gehen und mir die Adresse des verflixten Jungen holen."

— — — — — — — — — — — —

Durch das Dorf und die Höfe lief ein Wispern und Raunen: „Habt ihr's schon gehört? Steht im Blättken. Der Clemens Heidger! Der verf . . . . das schwarze Schaf vom Heidehof. War doch jahrelang verschollen? Da muß doch wat schlimmes achter stecken . . . Oder ob es am End nit wahr is, dat er verstoßen war? . . . Wird ja viel geschwätzt —. Man hat den Heidgers nie wat anmerken können, nee . . . sind mächtig stolz. Un dann sowat in der Familie! . . . Na, Sonntag wird man ja sehen! So übel war der Clemens gar nicht; wohl 'n Luftikus — na ja, junges Blut . . ."

Doch die Neugierigen kamen nicht auf ihre Rechnung. Der Bauer saß am Sonntag nach dem Hochamt bei seinem Glas Bier, wortkarg und unnahbar wie immer, und nahm ruhig und wie selbstverständlich die Glückwünsche der Dorfgenossen entgegen

Er hatte sich in der Gewalt. Den andern ein Schauspiel geben? Nie! —

Aber unwillkürlich hob es ihn doch, daß alle in achtungsvollem Ton von Clemens sprachen und viel Lobendes von ihm zu sagen wußten.

Und als der Lehrer Liesefeld mit ausgestreckter Hand auf ihn zukam: „Na, Herr Heidger, das nenne ich Freude! Zwei Söhne Ritter vom Eisernen Kreuz! Da können Sie stolz sein!! Viel Ehr' für den Hof!" . . . da mußte der Bauer vom Heidehof beinahe gewaltsam seinen Groll festhalten — so sehr spürte er, daß warme Wellen von Freude und Vaterstolz das Grundeis seiner Verbitterung unterwühlten.

Viel Ehre für den Hof! Schon der Zweite, der ihm das sagte.

„Was hat er denn angestellt, der Tausendsassa?" fragte der Lehrer.

Das hatten schon viele gefragt. Und jedesmal lautete die knappe Antwort: „Es ist noch keine weitere Nachricht da."

Aber jetzt, den klaren Augen des Lehrers gegenüber, beschlich ihn doch eine leise Verlegenheit. Konnte der ihm nicht vom Gesicht ablesen, daß er, der Vater überhaupt nichts, gar nichts von seinem Sohne wußte? Ablesen, wie in Wirklichkeit die Dinge lagen?

„Nun, das muß ja bald kommen," meinte der alte Herr. „Ich komme dieser Tage mal zum Hof und erkundige mich."

Es kam aber kein Brief von Clemens. Auch keine Karte. Nicht das kleinste Wort. War er zu stolz? War er verwundet — oder — gar . . . Ach Gott, die Ungewißheit! Wie langsam die Wochen schlichen.

*

Annemarie brachte die Nachricht vom Dorf mit nach Hause: Jan Gülden, der Pferdeknecht vom Bröterhof, der ehemals mit Clemens zusammen gedient hatte, war in Urlaub. Sie hatte ihn getroffen. Und erzählt hätte er ihr . . . Herrgott, da wirbelt einem der Kopf, wenn man so was hört!

Um Gottes willen — lebte der Clemens?

Ja, er lebte. War verwundet und wieder geheilt. Und . . . nein, das konnte man nicht so alles daherfagen, das mußte der Jan Gülden selber tun. Sie hatte ihn eingeladen, heute nachmittag auf den Hof zu kommen. Er hat ja auch Grüße von dem Junaen zu überbringen.

„Dat is sicher: der Clemens hat sein Kreuz nich minder verdient als der Bernd!" schloß das Mädchen und blitzte den Vater mit ihren blanken Augen kampflustig an.

Am Nachmittag trieb den Bauern die Unruhe umher. Er griff zur Flinte, hängte sie wieder auf, zog die Stiefel an, kramte umständlich in seinem Rollsekretär! Sollte er gehen . . . bleiben?

„Aber Vater, heut kommt doch der Jan Gülden, der Urlauber!" sagte Gertrud, die ihn still beobachtete. „Du hörst doch auch gerne aus dem Feld erzählen."

„Jan Gülden? So? Ach ja, Annemarie sagte das ja, glaub ich. — Na, da muß ich wohl hierbleiben. Für'n Soldaten!"

Und zog die Stiefel wieder aus. Heimlich war's ihm recht, bleiben zu können, ohne seinem Stolz etwas zu vergeben.

Mächtig qualmend, so daß man seine Züge kaum unterschied, saß später der Bauer vom Heidehof in seiner Stube. Es war nicht zu ersehen, ob er dem Bericht des Feldgrauen lauschte, der Grüße von Clemens an seine Mutter ausrichtete und nun bei Bier und Zigarre dasaß. Und erst allmählich seine Scheu vor dem schweigsamen Hausherr verlor.

Also erzählen sollte er. Ja, das war schon richtig: Clemens war erst bei einem ganz anderen Truppenteil eingetreten. Aber dort wurde man ja so durcheinandergewürfelt — kurz, sie ständen jetzt nahe beisammen. Beliebt sei der Clemens bei allen, das mußte man sagen. Sei auch schon Unteroffizier.

Und immer vorne an, wo's eine brenzlige Sache gab. Sah manchmal aus, als suche er geradezu den Tod, so verwegen und tollkühn.

Ja, wie die Geschichte war? Also da war eine Brücke, die dem Feind zum Stützpunkt diente, die mußte unbedingt gesprengt werden. War ein gefährliches Wagestück, konnte wohl allen den Tod bringen.

Sechs Mann wählte der Hauptmann aus der Schar der sich freiwillig Meldenden. Mit Sprengmunition wohlversehen, zogen die Sechs im Schutz der Nacht aus. Schon hatte der Führer, Unteroffizier Heidger, als erster den Rand der Böschung erreicht, von wo die Brücke sich über den Fluß spannte — da blitzte es drüben auf — ein Zischen . . . und getroffen stürzte er zu Boden, den Unterschenkel aufgerissen.

Vorwärts! raunt er den andern zu und preßt das Gesicht fest ins Heidekraut, um jedes Stöhnen zu unterdrücken, das dem Feind ihre Stelle verraten könnte. Plötzlich ein furchtbarer Knall: eine Mine hatte die tapferen Fünf zerrissen. Da, schon tasten Scheinwerfer die Gegend ab, fahren zuckend hin und her . . . verschwinden zum Glück nach einer Weile.

Heidger richtet sich auf. Die Brücke muß, muß fallen! Ein fester Notverband stillt das Bluten der Wunde. Gottlob, kein Knochen verletzt.

Nach zweistündigem Harren, als alles ruhig blieb, schleppt er sich in der Finsternis auf Händen und Füßen, die Zähne zusammengebissen, Fuß für Fuß voran. Und — nach unsäglicher Mühe fliegt im Morgengrauen die feindliche Brücke in die Luft Und Heidger schleppt sich wieder zurück — — —

Die Zuhörer saßen mit angehaltenem Atem, die Mutter mit verkrampften Händen. Dem Bauern war die Pfeife kalt geworden.

„Und — und? . . ." hauchte die Mutter zwischen stürzenden Tränen.

„'s war nur eine Fleischwunde. Bloß arg schmerzhaft. Und der Blutverlust! Ich hatt 'nen kleinen Streifschuß. Wir haben zusammen im Feldlazarett gelegen, 's hat schnell geheilt. Dann hab ich Urlaub gekriegt."

„Und unser Clemens, kriegt der keinen?" fragte Annemarie und wischte die Augen.

„Er wollte nicht. Wollte sofort wieder zur Front. Als ich nach Hause fuhr, ging er zwei Tage darauf zu seinem Truppenteil ab."

„Und — — wenn Du wieder hinkommst, magst ihn grüßen . . .!" sagte plötzlich der Bauer, der bisher noch kein Wort gesprochen hatte. Es klang, als hole er die Worte mühsam aus tiefem Schacht herauf.

*

In ihres Vaters Rosengarten stand eine und schnitt die schönsten Rosen ab zu einem Strauß für den Altar der kleinen Dorfkirche. Behutsam ordnete sie die duftige Pracht und träumte sinnend vor sich hin. Wie seltsam war das doch gestern!

Der Vater war vom Heidehof gekommen, erzählte, was er dort gehört hatte. Und dann schloß er: „Clemens Heidger ist doch ein ganzer Mann! Mag er im Jugendleichtsinn gefehlt haben, er hat es tapfer gutgemacht. Ich habe Achtung vor ihm!"

Weshalb mußte da ihr Gesicht sofort in brennende Röte getaucht sein?

Erstaunt sah der Vater sie an, faßte sie bei den Schultern, drehte sie zum Licht.

„Kind, sag: ja, hab ich denn damals recht geahnt? . . . Liebling!"

Sie barg schluchzend den Kopf an seiner Brust. Da hatte er sie fest umschlossen gehalten, wortlos. Aber sie fühlte des treuen Vaterherzens Pochen.

*

Eine drückende Schwüle lastete über dem Gelände. Erstickend heiß! Die Leute, die emsig auf den Feldern arbeiteten, warfen zuweilen besorgte Blicke zum Himmel und trockneten sich den Schweiß von der Stirne. Gegen Abend mochte wohl ein Gewitter kommen!

Alles, was die Hände regen konnte, war draußen beschäftigt die Ernte zu bergen. Es war ein hartes Arbeiten ohne die kräftigen Arme der Männer. Aber es mußte gehen . . . Und es ging. Sogar die Frau vom Heidehof, die das Vesperbrot ins Feld gebracht hatte, war draußen geblieben und half Garben anreichen, denn schon murrte ganz fern „aus dem Wetterloch" ein dumpfer Donner. Vor dem Gewitter mußte das letzte Fuder ins Trockene.

Gertrud Heidger hütete allein das Haus. Sie saß in der großen Stube am offenen Fenster, das auf den Garten hinausschaute. Ihre stets fleißigen Hände lagen müßig im Schoß.

Sie hatte heute eine ihrer seltenen Feierstunden — die für ihre Seele das waren, was ein Sonnenlächeln für eine arme vernachlässigte Schattenpflanze ist: ihr Jugendfreund Aloys Leywater war gekommen, sie zu besuchen.

Aus dem stillbescheidenen, sinnigen, treuherzigen kleinen Aloys, der, obwohl er einige Jahre mehr zählte, sich ehemals willig von der wilden Gerta kommandieren ließ, in allem ihr getreuester Diener war und mit scheuer Bewunderung zu der Gespielin aufsah, war im Laufe der Jahre ihr warmherziger Freund geworden. Vielleicht der einzige, der ihr wehes Entbehren und Ringen verstand! „Schwesterlein" nannte er sie gern. Und wie ein Bruder sorgte er sich um dies ringende Menschenkind, das vergebens sich zum Frieden durchzukämpfen suchte und in unfruchtbarer Verbitterung den Maßstab für das Ewige zu verlieren drohte.

„Ja, wenn man nur nicht so oft flügellahm würde!" seufzte Gertrud nach einem Schweigen voll drängender Gedanken. „So unnütz komme ich mir vor."

„Unnütz? Aber Schwesterlein, ich glaube, sie würden Dich alle sehr vermissen, wenn Du einmal nicht mehr da wärest! Vielleicht ist der Einzelne Deiner Angehörigen es sich nicht so sehr bewußt, denn wir nehmen ja gewöhnlich alles Gute als gegeben hin — wie wir auch die Elternliebe als selbstverständlich genießen und erst so recht schätzen lernen, wenn die Eltern nicht mehr sind. Ich bin sicher, kleine Gerta, Du würdest von allen schmerzlich entbehrt werden."

„Gewiß; wer sollte auch all die Kartoffeln schälen und alles flicken!" sagte sie mit einem Versuch, zu scherzen. Aber es klang doch eine leise Bitterkeit durch.

„O nicht so, Kind — nicht diesen Ton," bat er. „Das ist gegen Deine bessere Überzeugung. Nein, Du bist allen lieb und unentbehrlich geworden. Die „Überflüssigen", Gerta, das sind gar oft die Notwendigsten für den geistigen Zusammenhalt der Familie!"

Sie sah ihn zweifelnd an. „Ach, Aloys, Du siehst alles mit besonderen Augen an — so ideal! Wer das könnte!"

Sie seufzte.

„Du kannst es, Gerta! Übrigens — spricht Deine gute Mutter sich nicht immer bei Dir aus? Und . . ."

„Oh, Mutter!" Ihre Augen leuchteten.

„Und beim letzten Besuch ist's mir aufgefallen, daß Dein Vater mehrmals sagte: Gerta meinte . . . Gerta hat gesagt . . . Und mit Annemarie verstehst Du Dich jetzt doch auch gut? Als sie damals von Münster kam, hatte sie doch nichts Wichtigeres zu erzählen, als daß sie in einem Geschäft Fahrstühle gesehen habe, viel besser gebaut und bequemer als Deiner. Und wie eifrig sagte sie: So einen müßte Gerta haben! . . . Sag, Kind, ist das alles Gleichgültigkeit?"

Gertrud nickte. Und senkte dann beschämt den Kopf. „Du hast recht, Aloys. Ich denke nur nicht immer daran. Es ist so schwer . . . so schwer — — "

„Versuch es nur!" ermutigte er. „Du hast eine starkmütige Seele. Aber denk nicht mehr, keiner brauche Dich. Sag, wer schreibt wohl schönere Briefe ins Feld? Bernd würde Deine hübschen Episteln doch sehr vermissen. Und erst Clemens, der arme Schelm! Nein, Gerta, es mag Dich keiner entbehren. Ich wette sogar, Du mußt der Hanne ihre Briefe an den Schatz aufsetzen, was?"

Sie lachte hellauf.

„Da irrst Du aber ganz gewaltig, Aloys! Die Hanne ist mir über! Sie kam freilich zu mir mit der Bitte, und ein paarmal hab ichs auch versucht. Aber mein Stil genügt dem poetischen Gemüt unserer Hanne offenbar nicht. Sie schüttelte verlegen den Kopf, als sie mein Geschreibsel las, und lächelte — weißt Du, so ein bißchen mitleidig. Und sagte: es sei ganz nett, aber so komisch und einfach, so gebildet. „Nee, dat is nix for mein August, der is wat Besseres gewohnt. Dat muß so'n bißchen pötisch (poetisch) sein! Er ist nämlich arg für die Pöfie. Vorigte Woch' hat er mir so'n Versken von Drei Röslein rot geschrieben. Nee, ick will et doch man lieber alleinig tun!" — Also schmählich blamiert habe ich mich.

Aloys lachte. „Siehst Du, von Liebesgeschichten laß Deine Finger nur schön! Da bist Du nicht sachverständig."

Gertrud errötete flüchtig und wechselte schnell den Gesprächsgegenstand.

Von Clemens sprachen sie, wie so oft.

„Er hat Dir also nicht geantwortet?"

„Nein, Gerta. Aber ich hab's gestern zum zweiten Male versucht. Habe auch Richard die Adresse von Clemens mitgeteilt. Die liegen zwar weit auseinander, aber Richard kann ihm dann doch wenigstens schreiben."

Er blätterte in einem Buche, das er von der Fensterbank nahm, warf aber bei dem Erwähnen von Richard Liesefeld einen forschenden Blick auf Gerta, deren Gesicht plötzlich wieder einen müden Ausdruck hatte.

Armes Kind! . . . Sie schien es noch immer nicht verwunden zu haben.

Über Gertrud Heidgers Lippen war nie ein Wort gekommen von ihrem verschwiegenen Weh, das sie sich selbst nur mit brennender Scham eingestand. Nie hätte sie es verraten, auch ihrem vertrauten Freund nicht, daß ihr heißes Herz, ihre Frauensehnsucht Hände ausstreckte nach einem Glück, zu dem es für sie keine Brücke gab. Aber dennoch hatte sie es oft gespürt, daß ihr Jugendfreund um ihr heimliches Herzweh wußte und in seiner zartfühlenden Weise ihr half, zu gesunden.

Unschlüssig sah Aloys sie von der Seite an. Dann sagte er, anscheinend ganz unbefangen: „Ein prächtiger Mensch ist übrigens der Richard. Strebsam, menschenfreundlich, eine durchaus offene und ehrliche Natur. Dabei das sonnige Gemüt! Für einen Arzt ist das ein wahrer Schatz, für seine Kranken ebenso gut wie Arznei. Menschen seiner Art brauchen wir in unserer kranken und trüben Zeit. Was meinst Du, Gerta?"

(Fortsetzung folgt.)

SCHACH

GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Partie Nr. 140. — Caro-Kann.

Der Weltmeister Dr. Alechin, der nur selten eine Partie verliert, wurde im Turnier zu Pasadena von dem jungen Amerikaner Dake in der folgenden Partie besiegt.

Weiß: Dake. Schwarz: Dr. Alechin.

1.	e2—e4	c7—c6
2.	d2—d4	d7—d5
3.	e4×d5	c6×d5
4.	c2—c4	. . . .

Dieser Zug wurde von Alechin in den letzten Jahren mehrfach erfolgreich angewendet.

4.	. . . .	Sg8—f6
5.	Sb1—c3	Sb8—c6
6.	Sg1—f3	Lc8—e6

Eine neue, aber wie sich herausstellt, unglückliche Idee. Schwarz erzwingt mit dem Textzug Entlastung des Punktes d5.

7.	c4—c5	g7—g6

Weiß kann jetzt durch Angriff gegen a6 seine Figuren rasch entwickeln, während die des Gegners deplaziert werden.

8.	Lf1—b5	Lf8—g7
9.	Sf3—e5	Dd8—c8
10.	Dd1—a4	Le6—d7
11.	0—0	0—0
12.	Le1—f4	a7—a6

An diesem Zug erkennt man, daß Schwarz sich bereits in großer Verlegenheit befindet. Er erzwingt etwas, was der Gegner beabsichtigt.

13.	Lb5×c6	b7×c6
14.	Tf1—e1	Sf6—h5
15.	Lf4—d2	Ta8—a7
16.	Te1—e2	Ld7—e8
17.	Ta1—e1	f7—f5

Ein verzweifeltes Unternehmen. Aber Schwarz muß versuchen, sich eine Gegenchance zu schaffen, ehe er völlig eingeschnürt wird.

18.	Se5—f3	Sh5—f6

Ein doppeltes Bauernopfer soll Linien für den Gegenangriff öffnen.

19.	Te2×e7	Ta7×e7
20.	Te1×e7	f5—f4
21.	Ld2×f4	Sf6—e4
22.	Lf4—e5	Lg7—h6
23.	Se3×e4	d5×e4

Schwarz wollte jetzt wohl auf der f-Linie zum Gegenangriff kommen. Es folgt aber eine böse Überraschung.

24.	Sf3—g5	. . . .

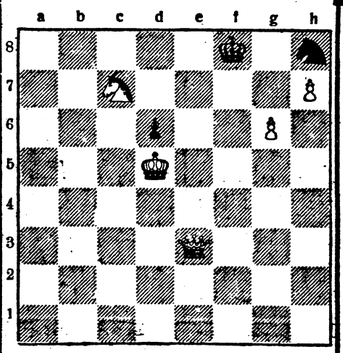
Wird der Springer geschlagen, so folgt Tg7+, nebst Tc7+.

24.	. . . .	Dc8—f5
25.	Da4—b3+	Le8—f7
26.	Sg5×f7	Tf8×f7
27.	Te7×f7	Df5×f7
28.	Db3—b8+	Df7—f8

Schwarz kann Damentausch nicht vermeiden und muß verlieren. Der Rest ist kein Kampf mehr.

29.	d4—d5	e4—e3
30.	f2—f4	Df8×b8
31.	Le5×b8	Kg8—f7
32.	d5×c6	Kf7—e8
33.	b2—b4	g6—g5
34.	g2—g3	g5×f4
35.	g3×f4	Ke8—d7
36.	a2—a4	Kd8—c7
37.	Lb8—d6	Lh6—g7
38.	Kg1—f1	Aufgegeben.

Aufgabe Nr. 140. — Moravec.



Weiß zieht und setzt in 2 Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 139.

Salkind. Matt in 2 Zügen. Weiß: Ka1, De5, Sd8, Bg5 (4). Schwarz: Kf8, Tg8, Bf7, g6 (4).

1. Sd8—c6 Tg8—h8 2. De5×h8 matt; 1. . . . Tg8—g7 2. De5—b8 matt; 1. . . . f7—f6 2. De5—e7 matt.